1. Germ. 180/49 1/49

Der Adeliche Käßstecher,

Oder die bestraften Ausschweifungen seines liederlichen Sohnes.

[Klemm, Chr. Gottlob]

Ein Lustspiel von drey Abhandlungen.

Wien, zu finden bey Joseph Kurzböcken, Univers. Buchdruckern auf dem Hofe.
1765.

Personen.

Herr von Schmalzhausen, ein Edelmann, gewester Käßstecher.

Friedrich, sein Sohn.

Gilbert, ein reicher Bürger und vertrauter Freund des von Schmalzhausen.

Marquis Pfeffersak.

Kneip. ein Schustermeister.

Grete, sein Weib.

Evakatel, seine Tochter.

Hw. Diener des Friedrich.

ein Klosterweib.

Caspar, Hausknecht des von Schmalzh.

Grabein, ein Leichenbitter.

Breneisen, ein Friseur.

Ein Wirth.

Ein Gerichts-Diener.
und Wache.

Er-

Erste Abhandlung.

Erster Auftrit.

Schmalzhausen, Gilbert, sizen beyde bey dem Tische.

Gilbert.

Mein lieber Bruder Schmalzhausen, du kennst mich, daß ich gern reinen Wein einschenke, ich kann dirs also nicht länger mehr verhalten, was mir an dir mißfält.

Schmalzhausen.

Rede frey, wir sind alte gute Freunde, ich nehm dir nichts übel, vielmehr ist es mir lieb, wenn du mir dasjenige entdekst, wodurch ich dir zuwider bin.

Gilbert.

Es mag dich nun verdriessen oder nicht, so sag ich dir rund heraus, daß mir gar nicht gefällt, daß du dir ein Predicat gekauft hast, und dich in den Adelstand hast erheben lassen: was trieb dich an, daß du in deinem Alter nach dergleichen getrachtet hast?

Schmalzhausen.

Mein lieber Bruder, verzeih mirs, du bist und bleibst ein gemeiner Patzen, du verstehst nicht, zu was es tauge sich und seine Famiiie in Ansehen zu bringen.

Gilbert.

Ich versteh es nur gar zu wohl; einer der einen Titel verdienet hat, der trägt ihn mit Ehren, und ich habe alle Hochachtung für einen solchen, nicht aus Ansehen seines Prädicats, sondern aus Ansehen seiner Verdienste, dadurch er sich dieses erworben hat; aber was für Verdienste hast du dazu.

Schmalzhausen.

Ich habe Verdienste genug, ich bin einer von den ältesten Bürgern in dieser Gasse, und darf ein Predicat verlangen in Ansehen meiner grauen Haare, und was der gröste Verdienst ist, so hab ich schöne feine Thaler; und deßwegen verdien ich Hochachtung und Vorzug; mir kommt vor du willst alle Leute, die ein Predicat kriegen, zum Narren machen.

Gilbert.

Wenn dieses ein Verdienst ist, so müste man sich auch für einem Gold- oder Silberberg büken; fern sey von mir Leute für Narren zu halten, die von dem Fürsten zu einem Range erhoben werden, weil sie dem Lande Dienste erwiesen, denn dieß ist ihnen eine Ehre; ich kann aber nicht begreifen, was du, der du dem Lande keinen Nutzen geleistet, für einen Vortheil davon hast; denke

ke zurük auf die Zeit, da wir mit der Kreuntze auf dem Bukel gewandert sind.

Schmalzhausen.

An so verdrießliche Sachen must du mich nicht mehr erinnern; den Vortheil, denn ich davon habe, ist, daß mir andere weichen und hinten nach gehen müssen.

Gilbert.

Denen Narren und Besoffenen weicht man auch, deßwegen aber seh ich nicht, was du da für eine Ehre herausbringst; denn ich behaupte, daß ein Mann, der einen Rang ohne Verdienste über seine Mitbürger sucht, dadurch seinen Hochmuth und Unverstand zu erkennen gebe: welche Ehre hat er nun davon.

Schmalzhausen.

Du weist nicht, was du redst, mir kömmt vor, du hast einen Trunk über den Durst gethan; die Erfahrung soll dich ja lehren, wie einer, der ein Predicat hat, angesehen wird. Das ist dir aber zu hoch, wie dem Bauern der Coffe.

Gilbert.

Izt sink ich zu Boden; denn ein solcher ist, wie ein Kupferkreuzer, der, wenn man ein Gepräg darauf sezt, und befihlt, daß er für einen Dukaten paßiren soll, so nihmt man ihn auch für einen Dukaten.

Schmalzhausen.

Nein, das geht zu weit, so hältst du mich nicht höher als einen Kupferkreuzer? zum Henker

du treibst meine Gedult zu weit, wir sind alte gute Freunde, aber . .

Gilbert.

Sachte, sachte, Bruder von Schmalzhausen! wir sind alleine; höre! wenn unser Fürst aus eigener Bewegung diesen Rang dir gegeben hätte, das wäre etwas, worüber du, und ich mich freuen könnten, denn das könntest du als ein Zeichen der Gnade ansehen, daß du aber als ein Mann, der keine höhere Verdienste über seine Mitbürger hat, die sich durch Erlegung einer gewissen Summe Gelds einen Rang und Prädicat bettelst, das ist etwas, davon du dich nicht entschuldigen kanst?

Schmalzhausen.

Es sind aber doch viel andere Bürger hier, die eben das nemliche gethan haben; erst lezt hat sich der Holzversilberer Knolfing . . .

Gilbert.

Daß weiß ich; und ist mehr als zu wahr: aber ich darf dir nicht sagen, was ich von solchen Leuten gedenke.

Schmalzhausen.

Ich habe alle Vorwürffe von mir abgelehnt, ich bin selben zuvor gekommen; ich habe die Schuld auf meine Frau geschoben, ich habe gesagt, daß es mein Wille gar nicht sey mich in Adelstand sezen zu lassen, aber daß meine Frau durchaus einen Rang haben wollte.

Gilbert.

Da haben wirs, die arme Weiber müssen doch allezeit die Schuld auf sich nehmen, wenn wir

eine Thorheit begehen wollen; es ist wohl ein Glük für uns, daß wir sie zum Dekmantel haben.

Schmalzhausen.

Du machst mich mit deiner Sittenlehre ganz schwindlich. Bruder, laß uns itzo lieber ein Glas Wein trinken.

Gilbert.

Noch eins, hernach will ich dich in Ruhe lassen; wo ligt denn das Ort, das Schmalzhausen heißt, du schreibst dich doch Hr. von Schmalzhausen, nicht wahr?

Schmalzhausen.

Wo ligt es, wo ligt es, nirgends ligt es, genug, daß es in meinem Adelsbriefe steht; wenn alle die jenige Oerter in der Welt seyn sollten, von denen sich die Leute schreiben, so müste eine neue Welt erschaffen werden; darum zahlt man, daß man die Ehre haben kann; sich von zu schreiben.

Gilbert.

Daß du die Ehre haben kanst dir einzubilden, daß du ein Narr bist. Nu, erlaube mir wenigstens, daß ich mich satt lachen darf . . . wenn du erlaubst, so will ich dich einmal auf deiner Herrschaft Schmalzhausen besuchen, da will ich mich auf die Gesundheit des gnädigen Herrn völlig zu Boden sauffen.

Schmalzhausen.

Ich muß deiner losen Zunge nur suchen ein Ende zu machen. He! Caspar! = =

Zweyter Auftritt.
Caspar, und die vorigen.

Caspar.

Was schaft der Herr?

Schmalzhausen.

Rindvieh! redt man also zu seinem Herrn? hab ich dir nicht gesagt, wie du zu mir sagen sollst.

Caspar.

Nu, nu, der Herr darf sich ja nicht zörnen, dem kann ja noch geholffen werden; es ist ja kein Mensch ohne Fehler; ich muß halt wieder hinaus gehen, und der Herr muß mich wieder ruffen, so wird sichs hernach schon geben.

Schmalzhausen.

Dieß ist das letztemal, daß ich dirs vergeben will. Künftig aber, so bald ich ruf! so soll deine Antwort seyn: Ihr Gnaden! was ist es doch für eine Plage, wenn man den Leuten erst eine Art lernen muß. Izt bring Wein und Aufgeschnittenes her?

Caspar.

Gleich ihr Gnaden; ist es recht Ihr Gnaden? geht ab.

Schmalzhausen.

Was gibt es für Zeitungen, hast du sie gelesen Bruder Gilbert! von meinem Sohne soll etwas darinn stehen, daß er beym Großmogel soll aufgeführet worden seyn.

Gilbert.

Ich wundre mich, wie du mich fragen magst, ob ich die Zeitung gelesen habe? wir haben ja bey-

beyde nicht lesen, und geschweige Zeitungen verstehen gelernt; und wenn ich ja lesen könte, so bin ich schon versichert, daß ich von deinem Sohne nicht viel Gutes lesen würde; ich kenne den saubern Knaben, du wirst noch eine schöne Freude an ihn erleben.

Schmalzhausen.

Du denkst doch auch immer widersinnig; so viel ich von allen Orten höre, so führt er sich so auf, wie es einem adelichen Jüngling zukömmt, der Knabe macht mir Ehre, ich kann kaum die Stunde erwarten, da ich ihn umarmen soll. Nu, was ist denn das? was thust du denn?

Caspar kömmt mit Wein und Brod.

Nu was wirds denn seyn, sehen denn Ihr Gnaden nimmer; Wein, Wasser, und Brod hab ich; wie viel Händ soll ich denn haben.

Schmalzhausen.

Kannst du nicht eines nach dem andern bringen?

Caspar.

Ist auch wahr, so gescheid bin ich nicht gewesen; Ihr Gnaden? (geht ab.)

Schmalzh. rufft ihn nach.

Bring Gläßer, sollen wir denn aus der Flasche trinken? wahrhaftig, man hat seine Noth mit den Dienstbothen, es ist ein verkehrtes Gesind, und ich glaub nicht, daß ein Mensch so übel bedient ist, als eben ich.

Gilbert.

Man muß ihm etwas zu gute halten; als Lehrbuben haben wirs auch nicht besser gemacht.

Schmalzhausen.

Ich gedenke an diese armseelige Zeiten nicht mehr! He Caspar! Gläßer hab ich gesagt.

Caspar mit Gläßer.

Eines nach dem andern! Ihr Gnaden.

Schmalzhausen.

Ich werde dir eine Ohrfeige nach der andern geben! schenk ein! laß dirs belieben mein lieber Herr Bruder. Die Farb zeigt, daß der Wein nicht übel ist; es ist sonst mein Tischtrunk.

Gilbert.

Ich danke sehr; wenn du also erlaubst, so will ich auf deine Gesundheit trinken.

Caspar nach der Thür sehend.

Ihro Gnaden; der Fritzel kömmt; da geht schon der Mantelsak mit den Hannswurst über die Stiegen herauf.

Schmalzhausen.

Friedrich, mein Sohn kömmt; nu daß ist mir wohl angenehm. Aber noch einmal möchte ich das Wort Fritzel hören! du sollst inskünftige sagen, der junge Herr kömmt, oder der gnädige Herr Friedrich, der Majorat Herr erscheint; es ist mein einziger Parade Sohn; und ich will, daß man ihm alle Hochachtung erweisen soll. Wahrhaftig da kömmt sein Diener Hannswurst.

Dritter Auftritt.

Hw. mit einem Mantelsak. Hernach Friedrich und die vorigen.

Hannswurst.

Gehorsamster Diener, Ihr Gnaden, mich erfreut es von Herzen, daß ich glüklich angekommen bin.

Schmalzh. Nu, mich auch! sey mir also willkommen mein lieber Hw. wo ist denn dein Herr?

Hw. Was sagen ihr Gnaden, wo mein Herr ist.

Schmalzh. Freylich, um meinen Sohn frage ich, hörst du es denn nicht?

Hw. Eine seltsame Frag: ich sollte sagen, wo mein Herr ist! was das für eine wunderliche Frag ist? jzt ist nicht Zeit zu fragen, sondern Zeit zum ausbaken: hernach fragt man.

Schmalzh. Du bist noch der alte Narre; du bist gar nicht gescheider geworden.

Gilb. Und ich glaub dein Sohn wird auch um kein Haar besser seyn.

Schmalzh. Ich aber hoffe dich durch seine Gegenwart schamroth zu machen. Aber da kömmt er eben.

Fried. Mon Pere, ich habe das Vergnügen und die Gnade nach so langer Abwesenheit ihre väterlichen, adelichen Hände zu küssen.

Schmalzh. Oefne deine Ohren, Bruder Gilbert, das war französisch. (zu Fried.) sey

mir

mir willkommen mein lieber Sohn, komm, lasse dich umfassen.

Gilb. Nihm, das liebe Kind auf die Arme; O der allerliebste Naar!

Schmalzh. Wie ist es dir gegangen in den Ländern, erzähl mir ein wenig.

Gilb. Frag du lieber, ob er etwas gelehrnt hat?

Schmalzh. Ey man muß die Kinder in den Jahren nicht allzusehr anstrengen, ich zweifle nicht, daß du die hohe Schule wirst fleißig besucht haben?

Fried. Täglich mein lieber Herr Vater, ich hab sonst an keinem Orte eine Freude gehabt?

Schmalzh. Nein, wahrhaftig, das war auch einmal zu viel; es ist schon recht emßig zu seyn, aber du hättest gleichwohl 4. oder 5. Täge die Woche aussezen sollen.

Fried. Das wäre übel gewesen; ich würde wenig gelernt haben; nicht wahr Hw. die Accademi hab ich täglich besuchet?

Hw. Ja, das ist wahr, in die Comödi sind wir alle Tage gegangen.

Fried. Nicht doch; in die Accademie willst du sagen.

Hw. Nu ja, wo sie das jus publicum spielen.

Schmalzh. Der Wechsel für die Disputation ist doch zu rechter Zeit eingetroffen? sie hat mich viel Geld gekostet, wenn sie nur zu deiner und meiner Ehre gut abgelauffen ist?

Fried. Pappa, von mir schikt sichs nicht wohl, daß ich etwas davon melde, aber Hw. soll ihnen das mehrere sagen. Hw. erzähl von meiner Disputation?

Hw. Ja; das ist freylich der Müh werth, daß man davon redt, wenn der junge Herr nicht so gewaltig disputirt hät, so hätten uns die Wächter ins Loch geführt.

Fried. Was redst du denn? ich rede von der Disputation, die ich in dem grossen Hörsal gehalten habe, dabey die Doctores und viele tausend Gelehrte gesessen sind.

Hw. Ja ganz recht; da bin ich freylich dabey gewesen; der junge Herr hat sich brav gehalten, der hinter ihm gesessen ist, der hat das Maul niemal zugemacht, er hat alleweil geredt; und der junge Vielwiz hat ihnen es rechtschaffen gesagt.

Schmalzh. Der junge Vielwiz, sagst du? wie da!

Hw. Wie er ihn am besten hat opungiren wollen, hat ihr Herr Sohn auf die Uhr gedeut, das die Zeit schon aus sey, und die Trompeter haben ihm gleich in die Red geblasen.

Fried. Sie kennen den Hw. schon, daß er immer aufgeräumt ist, er will sie nur nicht auf einmal zu viel Freude fühlen lassen.

Schmalzh. Sez dich nieder mein lieber Sohn, du wirst müde seyn. Diese Reise wird dich ein wenig stark mitgenohmen haben?

Hw.

Hw. Es war freylich kein Spaß; alle Tage 2. Stund zu fahren und 8. und 9. Stund in Wirthshaus zu sitzen.

Caspar betracht den Mantelsak.

Casp. Was thust du denn mit denn langen Ding da?

Hw. Laß es stehen, das verstehest du nicht, das ist ein Instrument zum electrisiren; da muß man fein damit umgehen, das ist für einen Hausknecht zu hoch.

Schmalzh. Seze dich, mein Sohn, seze dich? sag, was geht izt am meisten vor in Gesellschaften (Herr Bruder sihst du, wie er die Füsse übereinander schlägt! das ist Pariserart.

Fried. einen Fuß immer über den andern schlagend.

Fried. Triset geht gar nicht stark, aber al' ombre, quadril, das sind die Spiele, mit denen man sich in adelichen Gesellschaften unterhält.

Gilb. Hat er sonst nichts anders gelernt? ja, ja der junge Herr wird ein schönes Stük Geld verspielt haben; laß dir nur einmal die Rechnung machen.

Fried. Verzeihen sie mir, das wäre ein grosser Fehler, Personen vom Stande, nehmen niemal eine Rechnung an, nicht einmal von einem Hausbedienten; zu geschweigen von einem Sohne; so ist dermalen die Modi, mein gnädiger Pappa. Indessen diesen Herrn zu überweisen, so will ich ...

Schmalzh.

Schmalzh. Nein, ich bin vom Adel, ich nehme keine Rechnung an; ich will nicht der schlechteste seyn, und der Mode einen Schandflek anhängen.

Hw. Ihr Gnaden; das laß ich nicht angehn; die keine Rechnung anschauen, haben auch die Mode kein Auszügel zu bezahlen, die Mode ist mir nicht anständig.

Schmalzh. Hast du denn einige Ausstände?

Fried. Ja ja es kann seyn; ich habe zu Zeiten keine Silbermünze bey mir gehabt, und also muste er zuweilen einen Vorschuß machen.

Schmalzh. Dein Vater, mein lieber Friedrich, ist im Stande alles zu bezahlen.

Fried. Mein gnädiger Pappa, zu ihnen hab ich auch allezeit meine Confidence.

Gilb. So viel ich verstehe; heist das auf deutsch, auf des Vatern seinen Beutel hab ich waker und liederlich herumgeschwärmt.

Schmalzh. Du bist gar zu genau. - - Laß hören Hw. was hast du denn für deinen gnädigen Herrn, meinen Sohn Friedrich ausgeleget?

Hw. No. 1. den 29. April 3. Centen Haarbuder und ein halben Eimmer Mandelöl.

Gilb. Gütiger Himmel! was in einem Tage 3. Centen Haarbuder.

Hw. Freylich, bey uns ist ein grosser Gallatag gewesen. Drey Züge Kohlschwarze Rappen einzubudern, frißt gewiß kein Haarbuder?

Gilb.

Gilb. Aber welchem vernünftigen Menschen sollte denn einfallen, die Rappen einzubudern?

Hw. Sie reden halt, wie Leute, die niemals vor das Thor hinauskommen. In Paris, wann ein Gallatag ist, da ist alles eingebudert, Pferde, Budel, Katzen, und so gar der Laquey.

Gilb. Herr Bruder, wie gefallen dir diese Thorheiten.

Schmalzh. Mein Sohn hat sich müssen nach der Gewohnheit des Landes richten. Hw. ließ weiter.

Hw. No. 2. Den 12. May 12. Louisdor Trinkgeld in die Kuchel; wie der gnädige Herr beym Burgermeister Papiermange gespeißt hat.

Fried. Ja, dessen erinnere ich mich; ich habe mit allem Gewalt zur Tafel kommen müssen; denn ohne mich zu rühmen, man nannte mich in ganz Paris und aller Orten die Seele der Gesellschaft.

Schmalzh. Sie haben dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, du bist allezeit ein lebendiger Knabe gewesen. Es ist alles gut, Hw. bring es nur alles in eine Rechnung zusammen; du sollst keinen Heller verliehren. Aber sag mir mein Sohn, hast du auch sonst allerley Seltenheiten und Alterthümer gesehen?

Fried. Ja ich habe alle Bibliotheken, Zeughäußer, Schazkämmern und Gallerien mit der grösten Aufmerksamkeit durchgesehen; und es ist kein Stuk, das da merkwürdig war, welches ich nicht mit eigener Hand abgerissen habe.

Schmalzh.

Schmalzh. Wahrhaftig, da hast du einen Schaz gesammelt.

Hw. Ich bin auch überall hinter meinen Herrn nachgegangen, und mir hat nichts besser gefallen, ich weiß nicht was gewesen ist, da haben sie des grossen Weltweisen Aristotelis seine Gedanken in einen Brandweingeist aufbehalten, die waren der Mühe werth zu sehen.

Schmalzh. Ey was redst du, die Gedanken in einen Brandweingeist?

Hw. Ja, man hat sie gar schön gesehen, wie sie in Kopf gewesen seyn, so warens im Glaß, es ist doch gleichwol schon bald zwanzig Jahr, daß er gestorben ist, und es ist kein einziger Gedanken von einer Faule angegriffen. Hernach haben wir den grossen Perometer auch gesehen, der fallt, oder steigt allzeit um eine Klafter.

Casp. Potz tausend, der muß groß seyn?

Hw. Das kann man sich leicht einbilden. Aber die Machin zu Danzig in Welschland, die hat mir fast noch besser gefallen, es ist eine neue Erfindung, denn ein Courier kann aus Europa in zwey Stunden über das Meer in America seyn?

Schmalzh. Das in unglaublich, wie geht denn dieß zu?

Hw. Wer es nicht gesehen hat, der kanns freylich nicht glauben. Zu Danzig am Ufer, ist eine grosse Machin, wie ein Polester, da sezt sich der Courier voran auf, darnach zieht einer die Schnur an, so prelts ihn in zwey Stunden übers Meer hinüber; und wann sie wollen, daß er bald

wieder zurük kommen soll, da richten sie die Machin gerade so, daß er in America an einen Felsen prelt, da schlagt es ihn gleich wieder zurük.

Casp. Was kann er denn aber ausrichten, wann es ihn gleich wieder zurük schlagt.

Hw. Dummer Teufel, das ist nicht Arithmetice, sondern Geometrice zu verstehn, er kann gleichwol seine Briefe ablegen und aufnehmen; dann nachdem der Courier stark geprellt wird, so ist auch die Rast länger oder kürzer, ein solcher Courier hat oft den Preller schon im Leibe und geht noch 4. oder 5. Täge herum seine Sachen zu verrichten. Aber das Tokeyer Vässel des Prinz von Asturien das ist etwas, das man sehen muß.

Casp. Ist es so schön und groß?

Hw. Das glaub ich; der Kellermeister, wenn er fühlen will, hat allezeit 5. Stund hinauf zu steigen, bis er zum Beil kömmt. Einmal haben ihm die Leut im Beil Post gethan, daß der Wein kämig würde?

Casp. Was! sind denn Leut im Beil; lüg doch nicht gar so Handgreiflich?

Hw. Vier Partheyen sind im Beil, und haben recht eine schöne Gelegenheit, ein jede Parthey 2. Zimmer, eine Kammer, ein Kuchel, und ein Holzgewölb, und Boden, und ein kleines Kuchelgartel = .

Gilb. Wo nehme ich die Gedult her, diesem unverschämten Lügner so lange zu zuhören; will er dem Caspar zum Besten haben, so schirr er

sich

sich hinaus, aber in unsrer Gegenwart schikt sichs nicht solche Possen herfürzubringen.

Hw. Nu, wenn sie solche Sachen nicht mehr glauben wollen, was soll man ihnen denn erzählen.

Fried. Wenn sie gütigst erlauben wollten, so möchte ich mich wohl ein wenig umkleiden; es ist nur mein Reisekleid.

Schmalzh. Pflege deine Gelegenheit; mein Sohn, ich werde gleich alle Veranstaltungen machen, dir Erfrischungen zu verschaffen.

Gilb. Lebe wohl, mein lieber von Schmalzhausen, ich kann dieser Wirthschaft ohnmöglich länger zusehen, der Bursche wird dich ohngeacht aller deiner Mittel zu lezt noch ins Spital bringen.

Schmalzh. Sey ohne Sorge; ich habe Hoffnung in kurzen als Rath nach Hofe gezogen zu werden.

Gilb. Sie aber mein sauberer junger Herr werden in eine Festung in den Stadtgraben kommen. (Schmalzh. und Gilb. gehen ab.)

Fried. Ja, da haben sie recht, ich werde freylich in eine Festung kommen, aber als Commandirender General.

Vierter Auftritt.

Friedrich und Hannswurst.

Fried. Wir sind nun alleine, ich muß dir etwas entdecken, und vielleicht kannst du mir in der Sache dienen, du weist, daß hier in unserer Gasse ein Schuhmacher wohnet.

Hw. Das weiß ich, und dieser Schu ster wird eine Tochtrr haben? und diese Tochter wird ihnen gefallen?

Fried. Wie errathst du denn alles?

Hw. Da ist leicht rathen, ich hab schon bey vielen solchen jungen Herren gedienet, und ich hab allezeit gefunden, daß sie in den Büchern de arte amandi frühzeitig und fleißig studiren; aber sagen sie mir, wie gerathen sie doch auf eine Schusters Tochter?

Fried. Sie gefällt mir, und ob mein Vater schon ein Edelman ist, so ficht mich das wenig an, und mein lieber Hw. sie ist nett gekleidet, sie trägt einen Schopf, sie ist nicht so gemein als du glaubest.

Hw. Das ist doch seltsam, so ist es mit den Mädeln gerad so, wie mit den Hendeln, daß die Schopfeten allzeit vornehmer seyn.

Fried Wir Cavalier heissen sie sonst Fräuleins

Hw. Wie! eine Fräule? nu das wär nicht übel, so müßte man eine Schneiders Tochter bey unsern Zeiten gar eine Prinzesin heissen.

Fried. Warum eine Prinzesin?

Hw. Das will ich ihnen probieren, denn ein Schneider ist in der Dignität um zwey Schuh höher, als ein Schuster, von Schuh angefangt bis zur Hosen.

Fried. Du bist scherzhaft, aber auf die Sach zu kommen, wie stelle ich es an, daß ich mit ihr reden, oder sie aus dem Haus bringen kann, der Vater ist ein schlauer Mann, und hat ein wachsames Aug auf sie.

Hw.

Hw. Da lassen sie mir die Sorg, und wenn sie der Vater in eine Sparbüchse einspeert, so will ich sie ihnen heraus bringen.

Fried. Still! so viel ich merke, so viel ich merke, so kömt er eben anhero, das ist erwünscht!

Fünfter Auftritt.

Meister Kneip und die Vorigen.

Kneip. Das ist doch etwas erschröcklichs! was die Madeln itzt treiben; was einem die Fratzen für Sorgen und Unkösten machen, voller Hoffart seyn sie, voller Hoffart, itzt will meine grosse Dirn gar lateinisch lernen.

Fried. bey Seite.) Hw. er redt von seiner Tochter.

Kneip. Was will ich denn schon machen; eine Ruh zu haben, muß ich schon sehen, wo ich einen gescheiden Präcepter find.

Fried. für sich) Das Glück ist meiner Liebe günstig; bleibe indessen zurück, ich werde zu meinem Vorhaben den Anfang machen. (geht hervor) mein guter Freund, wißt ihr mir nicht zu sagen, wo der Meister Kneip wohnt?

Kneip. Warum? was will ihm der Herr?

Fried. Ich hab ihm einen Vortrag zu machen, der ihm vielleicht nicht unangenehm seyn mag; so viel ich höre, soll er recht ein wackerer und ehrlicher Mann seyn.

Kneip. Der Herr hat recht, das ist er, der Herr hat recht, ein ehrlicher Mann, da steht er

 selbst

selbst mit Leib und Seel vor dem Herrn; ich bin der Meister Kneip.

Fried. Verzeihen sie mir, kunstreicher Herr, ich habe sie nicht gekannt, sonst hätt ich meinen Vortrag ganz anderst einzuleiten gewust, ich habe mir sagen lassen, daß sie für ihre Jungfer Tochter einen Instructorem in fundamentis latinitatis wie auch in der Musik suchen, weil ich mich sowohl in dem einen als anderen fähig finde, auch eine besondere kurze Weise zu unterrichten besitze, so hab ich ihnen, mein kunstreicher Herr, meine Dienste antragen wollen; mit der Versicherung, daß wir des Salariums wegen in keine Strittigkeit gerathen werden.

Kneip. Langsamm, Herr Preceptor, langsam; noch nicht vom Solari geredt, der Herr weiß nicht, so viel ich seh, wie man die Sache tractiren muß; der Herr ist noch jung, kanns dem Herrn so gar stark nit verübeln. Aber ich muß das besser verstehen, die Madel seynd eine hackliche Waar, wie ein feiner Cortaban, man kanns nit gleich einem jeden anvertrauen; ich hab selbst Principi studirt, ich versteh die Sach aus dem Fundament; mich kann man so leicht nicht betrügen.

Fried. Der Himmel bewahre mich vor dem Gedanke sie zu betrügen, ich kann ihnen im benöthigten Falle mein Testimonium vorlegen.

Kneip. Gefehlt, Herr Präcepter! auf das Testimoni halt ich nit viel bey der Zeit, bey uns giebts auch falsche Kundschaften, der Schuh muß es zeigen, wie der Meister zuschneiden kann.

Fried.

Fried. Ich bin nicht entgegen, und bin bereit gleich eine starke Probe von meinen Wissenschaften abzulegen.

Kneip. So ists recht, das muß seyn; ich hab auch mein Meisterstuk machen müssen, eh ich bin Meister worden. Komm der Herr nur mit mir. (gehen in das Haus ab.)

Hw. Da muß ich auch dabey seyn, es geh wie es will. (auch ab.)

Sechster Auftritt.

Zimmer des Kneip.
Evakatel, und die vorigen.

Kneip Evakatel; bring mir meine Schlafhauben; bey mir, Herr Preceptor muß alles nach dem Laist gehen.

Evak. Hier ist sie, Herr Vater. (Evaktel und Fried. winken immer zusamm und machen Complimenten:)

Kneip. Wie! was ist denn das winken, was soll denn das seyn? Nu, wir wollen uns nicht aufhalten, ich wills gleich sehen, wies geht, mach der Herr sein Sach, Herr Precepter.

Fried. leise. Mein schönes Kind, ich hab ihnen eine Sache zu erklären, allein . .

Evak. Scheuen sie sich nicht, mein Herr, mein Vater hat wenig Verstand, sieht nicht recht, hört wenig, und wenn er auch dann und wann ein Wort erschnappet, kann man ihm selbes bald verdrehen.

Fried. Sie wissen, wie lange ich schon eine Inclination gegen sie trage . .

Kneip Herr Präcepter! was sagt der Herr von einer Inclination?

Fried. Ich sag ihr eben, daß 5. Declinationes sind.

Kneip. Das ist wahr, das hab ich in der Principi auch gelernt; lerne ihr der Herr nur den Vocativus gut, an dem ist viel gelegen, wanns nur den Vocativus gut weiß.

Exak. Mein Amor ist gleichfals gegen sie . .

Kneip. He! red mir nichts von der Amur, oder ich schlag dich mit den Leist unter die Bank.

Fried. Verzeihen sie, sie haben es nicht wohl verstanden; ich habe sie gefragt, wie Amor in Passivo hat, so gab sie mir unvergleichlich zur Antwort: Amor.

Kneip Altra Cosa, sagt der Wälsche, ich meyn selbst, es wird so seyn müssen. Das Madel hat recht, sie hat es nicht vergessen, was sie gehört hat, wie ich meinen Sohn hab lernen lassen.

Exak Es mangelt zu unserem beyderseitigen Vergnügen nichts anders, als die Copulation.

Kneip. Halt! halt, da muß ein Fehler seyn, das hab ich nicht gehört, daß in der Principi etwas von der Copulation steht.

Fried. Nein, ich erklär ihr eben die 4. Conjugationes.

Kneip. Das ist etwas anders, so weit bin ich nicht kommen; das ist für mich zu hoch. Nu

brav

brav Herr Präcepter; ist schon genug; jzt wollen wir sehen, wie der Herr in der Musik bestehen wird.

Fried. Ich hoffe ihnen ein Genügen zu leisten, ich habe eben ein Duetto bey mir; wollen sie mithalten, Jungfer Evakaterl, es ist gar nicht schwer gesezt, ich bitte mir nur zu antworten.

ARIA I.

Fried. Wenn werd ich dich wiedrum sehen?
Evak. Heut, mein Herz solls noch geschehen.
Fried. Darauf gieb mir Hand und Wort.
Evak. Darauf gieb ich Hand und Wort.
Fried. Mein Bedienter wird dich leiten,
Evak. Ich will ihn gar gern begleiten,
Beyde. Biß an das bestimmte Ort.

Kneip. Die Melodie ist gut, die gefallt mir, aber der Reim gefallt mir gar nicht, der ist mir verdächtig.

Fried. Es ist aus einer Opera, und dieß war der erste Theil, jzt will ich den zweyten Theil singen.

ARIA II.

Fried. Ich erwart dich auf dem Plaz,
Wo der Adel kömmt zusammen,
Toch. Geh! ich eile schon mein Schaz,
Wie sonst aufwärts trägt die Flammen
Wie hinab schlägt das Gewicht;
Fried. Bleib nicht aus mein werthes Licht.
Evak. Ich komm gwiß mein werthes Licht.

Kneip. Herr Präceptor, was ist dieß für eine Opera, was hat sie für eine Uberschrift, das muß ich wissen.

Fried. Sie ist betitelt; il Padre ingannato.

Kneip. Was heißt das auf deutsch?

Fried. Il Padre ingannato heist so viel auf deutsch; als der gescheide Vater.

Kneip Das bin ich, nicht wahr Herr Präceptor?

Fried. Ja Herr Patron, sie sind il Padre ingannato, der gescheide Vater.

Kneip. Evakatel! wie gefällt dir der Präceptor?

Evak. Er ist unvergleichlich; Herr Vater, nihm der Vater nur keinen andern auf, er sagt mehr mit einem Wort, als die andere mit vielen.

Kneip. Was hält der Herr von meinem Mädel? hat sie einen Kopf? campirts alles, was der Herr sagt?

Fried. Ich versichre ohne ihnen zuschmeicheln, sie hat ein gutes Talent, lassen sie dieselbe nur unter meiner Unterweisung, ich will sie schon in kurzer Zeit so weit bringen, daß sie eine Freude an ihr haben sollen; das Kind fängt wie ein Zunder, man darf ihr nur einmal eine Sache sagen, so weiß sie schon, daß sie zu Hause ist.

Kneip. Das freut mich, komm der Herr Morgen auf ein Stük Rindfleisch zu mir, da wollen wir es schon wegen des Solari miteinander ausmachen.

Fried. Ich befehle mich inzwischen, Jungfer Evakatel ich bin ihr Diener . . wie was will mein Bedienter hier? es ist gewiß auf den Streich angesehen, den er zu meinem Vergnügen zu unternehmen versprochen hat; ich will der Sache in Geheim hier abwarten.

Siebender Auftritt.

Hannswurst, und die vorigen Hw. zu Kneip.

Hw. Ehe und bevor, vorhin und ehender, als ich den Herrn grüß, muß mir der Herr sagen, ob mich der Herr kennt?

Kneip. Nein, ich kenn den Herrn nicht, ich hab den Herrn mein Tage nich gesehen.

Hw. Wann mich der Herr nicht kennt, so muß der Herrn wissen, daß ich der ehrlichste Kerl von der Welt bin, und er soll wissen, daß ich sein bester Freund bin.

Kneip. Das kann wohl endlich seyn, und wann der Herr mein guter Freund ist, so freut es mich auch, ich habe gern gute Freunde.

Hw. Der Herr muß auch glauben, daß ich nit lügen und niemand betrügen kann; sag mir der Herr also nochmal aufrichtig, glaubt der Herr das alles?

Kneip. Ich will alles glauben, sag der Herr nur, was der Herr will?

Fried. vor sich) Er ist sehr vorsichtig, er sucht sich bey ihm ein Zutrauen zu machen.

Hw. Itzt ist es Zeit, gehorsamer Diener, Meister Kneip, itzt kann ichs gar nit länger mehr verhalten.

Kneip. Nu, red der Herr nur, ich laß mit mir schon reden, scheu sich der Herr nicht.

(Eva. Was wird er sagen.)

Hw. Herr Meister Kneip, ich sag dem Herrn ganz kurz, mit des Herrn seiner Tochter, mit der Evakatel ists aus.

Kneip. Was sagt der Herr? mein Madel ist ein ehrlichs Madel!

Hw Ehrlichs Madel hin, ehrlichs Madel her, mit den Madeln hat es eine Beschaffenheit, wie mit den Speckknödeln, die besten nimmt man heraus, die schlechten bleiben in der Schüssel ligen. Artige Madel bleiben nit lang zu Haus.

Kneip. Schön, das war eine feine Gleichnuß, muß mirs merken, wills vorbringen, wann wir beym Handwerk werden zusammen kommen.

Fried. Seine Reden werden mir verdächtig.

Hw. Ich sag dem Herrn also kurz, die Jungfer Evakatel kömmt heut noch aus dem Haus.

Kneip. Mein Evakatel aus dem Haus, da wird nichts draus, hab ihr schon einen Präcepter aufgenohmen, einen golanten Menschen.

Hw. Und eben der Präceptor wird sie dem Herrn aus den Haus bringen; so glaubt denn der H⸗r, das ist ein Präcepter, das ist ein junger Cavalier, der dem Herrn seine Tochter entführen will.

Fried. Der Kerl kömmt von Sinnen. Wart Meineidiger!

Kneip.

Kneip. Ist das würklich wahr?

Hw. Ganz gewiß, ich bin ein ehrlicher Kerl, ich komm aus christlicher Lieb her, die christliche Lieb hat mich zum Herrn hergepeitscht. Sie seyn schon lang miteinander bekannt, noch eh als er in die Länder gegangen ist, hat denn der Herr nicht gehört, daß er zu ihr gesagt hat, er trage schon fünf Jahr eine Inclination zu ihr; und wann der Herr seine Meister Ohren recht aufgemacht hat, so hat er ja hören müssen, wie sie von der Amur und von der Copulation geredt hat.

Fried. Der Bößwicht verräth unser ganzes Geheimniß! und zernichtet alle meine Anschläge.

Kneip. Zum Henker! es fangt mir an zum Schwindeln; a so wohl, seyn das die fünf Declination, Amor in paßivo, und die vier Conjugationes. Ich bedank mich, mein lieber Herr, ich seh, der Herr ist ein redlicher Mann. Kommt mir der Präcepter wieder ins Haus, ich will ihm Zweck einschlagen, wie in einen Bauernschuh; der Herr soll mir das aber nit umsonst gesagt haben, ich verlang nichts umsonst; will dem Herrn schon ein paar Stifel schenken.

Hw. Aber mein lieber Herr mit dem ist ihm doch nicht geholfen, die Evakatel kommt deßwegen gleichwol aus dem Haus. Es ist nur ein einzigs Mittel übrig.

Kneip. Ey ich will schon acht geben. Aber was soll es denn für ein Mittel seyn?

Hw. In das Kloster mit der Evakatel; in die Kost, ich hab schon alle Anstalten gemacht, sie kann gleich mitgehen.

Kneip. Das ist ein guter Gedanken, sie soll mir heut noch ins Kloster; aber mit dem Herrn laß ich sie nit gehen, ich bin schon zu sehr gewitziget.

Fried. Nun bin ich verlohren. (ab.)

Hw. Ich verlang nicht, daß sie mit mir gehn soll, ich gehe mit keinem Madel auf der Gassen. Aber es ist die Frau aus dem Closter schon da.

Kneip. Was! die Frau aus dem Kloster ist da? wo ist sie, nur herein, nur herein.

Hw. Frau Fürzelbacherin, komm die Frau herein!

Achter Auftritt.

Fürzelbacherin und die Vorigen.

F. Gehorsamste Dienerin, mein Herr.

Kneip. Ist die Frau aus dem Closter?

F. Dermalen weiß ich es nicht anderst.

Kneip. Gut, gut, wie heist denn die Frau im Closter? was hat sie für ein Amt zu versehen?

F. Sie heissen mich das lebendige Zeitungblat, alles, was in der Stadt geschiht muß ich ins Kloster bringen, und sonsten die Chokoladi holen, und bin die Zubringerin von Kostfräulen.

Kneip. Itzt kommen wir aufs Punktum; das hab ich hören wollen, ich werd der Frau gleich was zu schaffen geben; Evakatel! kom ein wenig her! = Frau, auf der Frau ihr Gesicht geb ich ihr meine Tochter. Stanti Pendi geh mit der Frau ins Kloster, ich will dir deine Nothdurft schon nachschicken.

Eva. Allerliebster Herr Vater, nur nicht ins Kloster. Ich will meinen Fehler bereuen. (zu Hw.) wart Schelm!

Kneip. Wann du mit ins Kloster willst, so sperr ich dich dein Lebtag ein.

Hw. leise zu Evak. So geh die Jungfer ins Kloster, der Herr Friedrich ist Priorin.

Evak. zu Hw. Jtzt begreif ich dich.) Herr Vater ich will gleichwohl lieber ins Kloster gehen. Den Augenblick ist mir der gute Gedanken gekommen.

Kneip. Guter Geist, guter Geist sagt man; nu, so geh mit der Frau nur fort. Meine liebe Frau, ich werd alles bezahlen. gehn ab.

Neunter Auftritt.

Friedrich und Hw.

Fried. Geh mir aus den Augen, oder ich stoß dir den Degen durch deine verräthrische Brust.

Hw. Seyn sie vernünftig, sie haben nicht Ursach aufgebracht zu seyn, ich hab ihnen etwas zu sagen . .

Fried. Ich will nichts hören von dir, Bösewicht! denn du kannst mir nichts sagen, was mich vergnügen könnte.

Hw. Von der Jungfer Kneipin muß ich ihnen sagen, daß ich sie . .

Fried. Ach dieser Nahme war einstens der lieblichste Schal in meinen Ohren, jetzt aber ist er eine Folter für mein armes Herz, und daran bist du die Schuld, nichtswürdiger!

Hw,

Hw. Eben da will ich ihnen sagen, daß ich sie in meiner . .

Fried. Schweig! ich kann nicht einmal deine Stimme mehr hören.

Hw. So muß ich also weggehen, was ligt mir daran.

Fried. Es könnte doch seyn, daß er mir etwas zu sagen hätte. Ich will ihn anhören. He Hw! was willst du denn sagen, rede, aber mache es kurz.

Hw. Ich kann doch nichts zu ihrem Trost sagen, lassen sie mich lieber gehen, meine Stimm möcht ihnen schaden.

Fried. Ja, Verräther, gleich will ich dein untreues Herz durchbohren.

Hw. Halten sie ein wenig inne; itzt ists Zeit, sie könnten aus dem Spas ein Ernst machen. He! Jungfer Evakatel!

Fried. Was seh ich! sind sie hier mein Engel, oder betrügen mich meine Augen?

Ev. Nein, sie sehen hier ihre getreue Liebhaberinn.

Fried. Welch ein entzückendes Vergnügen fühle ich durch diesen unverhoften Zufall, ich habe sie würklich schon für verlohren geschätzt.

Ev. Ich war eben dieser Meinung, aber die gute Erfindung des Hw. hat uns zu unserem Ziele geführt.

Hw. Nu itzt laut es anderst, wollen sie mich noch umbringen? was es doch um einen Liebhaber für ein hitziges Weesen ist, gleich mit dem Degen heraus.

Fried. Es wird Zeit seyn, auf den Ball zu gehen; sind sie schon mit einer Masquera versehen?

Ev. Ja ich habe sie in der Geschwindigkeit verfertigen lassen, da mir der Hw. ihren Antrag berichtet, so hab ich auf ihren Rahmen bey einem Tändler ein und anderes noch dazu zu leihen genohmen.

Fried. Was wirst denn du vorstellen Hw?

Hw. Einen Stockfisch in Domino. Was bleiben wir denn da stehen, es ist schad um einen jeden Strich den die Mausici machen. (gehn ab.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Schmalzhausen und Friedrich.

Schmalzhausen

Ich kann nicht begreiffen, warum du so unmäßig betrübt bist, da du doch sonsten so aufgeweckt bist.

Fried. Ey Herr Vater, ich habe wohl auch Ursache dazu, ich habe einen Schimpf ertragen müssen, der ist mir in meinem Leben nie geschehen, und ich will ihn auch mein Tage nimmermehr vergessen.

Schm. Wer hat sich unterstanden dich zu beschimpfen?

Fried. Ich bin auf dem Bal gewesen, ich hab eine Dame zum Tanze gebetten, so schlug sie mir es rund ab.

Schm. Aber wie könnt ich mich darüber ärgern, du wirst ihr eben dazumal ungelegen gekommen seyn.

Fried. Das ist es nicht, was mich ärgert, aber den Zusatz, den sie gemacht hat.

Schm. Nu, sie wird sich mit einer Mattigkeit entschuldiget haben.

Fried. Nein, das gieng wohl noch mit, sie hat gesagt: ich soll mich von ihrer Seite entfernen, ich stinke vom Streichkäse, denn sie sagte, der Papa sey einmal ein Käßstecher gewest.

Schm. Was? das hat sie gesagt? das war grob genug. Es ist wahr, ich hab einmal mit Käß ein Negotium getrieben, aber all' Ingrosser, du must es laugnen.

Fried. Ey das läßt sich nicht laugnen, sie sagen, des Papa seine Obligationen sind alle geschrieben: Burgerl. Käßstecher allda.

Schm. Das ist wahr, so lauten sie, aber was ist hiebey zu thun?

Fried. Ich weiß wohl ein Mittel, ich hab einen guten Freund im Amte, der könnte sie alle umschreiben.

Schm. Das ist ein unvergleichlicher Gedanke. Komm, ich will dir die Obligationen einhändigen. Gieb aber wohl acht, daß keine verlohren gehe.

Fried. vor sich) Die Sache geht nach Wunsch hab ich die Obligationen nur einmal in Händen, ich will sie schon umschreiben lassen, meinen guten Freunden will ich eine kostbare Mahlzeit und meiner Evakatel einen silbernen Nachtzeug schaffen. (zu Schm.) Sorgen sie für nichts Papa, wenn wir nur aus dieser Sache kommen, so wird alles gut werden. gehen ab)

Zweyter Auftritt.

Marquis Pfeffersak, und Meister Kneip.

Marq. Diese Woche, Meister Kneip, muß ich meine Schuhe noch haben. Inzwischen muß ich dem Meister doch sagen, daß er auf seine Kinder besser acht habe, seine Tochter ist ein sauberes Mädel, und schade, daß sie aller Orten mit verdächtigen Persohnen fährt.

Kneip. Was sagen ihr Gnaden, meine Tochter, die Evakatel, ja, da müssen ihr Gnaden nit gut gesehen haben; mein Madel ist gut versorgt, ich hab sie in das Closter gegeben.

Marq. Ich kenne ja alle seine Kinder; er hat sie gut versorgt, ist vielleicht das Wirthshaus bey der gläsernen Schlafhauben das Kloster, wo sie mit dem liederlichen Purschen herum kreuzt?

Kneip. Nein, ihr Gnaden, foppen laß ich mich nit, ich bin ein ehrlicher Burger und Meister.

Marq. Ich scherze ganz und gar nicht, und sag es ihm als ein Cavalier, daß ich sie auf dem Tanzplaz gesehen habe.

Kneip. Auf die Weiß wär ich schon wieder betrogen; will gleich ins Kloster gehen. • Aber da haben wirs, ich hab vergessen zu fragen, in was für ein Kloster, daß sies geführt haben. Ich armer Mann ich bin betrogen. Ich will gleich hingehen, aber will mich mit einem dicken Ochsenzehn versehen.

Marq. Wird nicht schaden. (ab)

Dritter Auftritt.

Friedrich, Hw.

Fried. Mein lieber Hw. welch ein unglücklicher Zufall!

Hw. Hr von Friedrich ein erschröcklicher Casus.

Fried. Dießmal bin ich recht angekommen.

Hw. Aber ich lig noch im Pfeffer.

Fried. Man sollte doch nicht glauben, daß es gar so böse Menschen gäbe.

Hw. Ist ihnen vielleicht etwas in unrechten Schlund gekommen?

Fried. Nein, ich wollte ein Negotium mit einem Juden treffen und der verfluchte Kerl hat sich mit allen Obligationen meines Vaters unsichtbar gemacht.

Hw. Ists nichts anders, das sind Kleinigkeiten; mir ist wohl was anders geschehen; ich nehm mein Geigen, wollt etliche Menuet aus den 3. Moll herunter streichen, springen mir alle Saiten ab, das ist ja gleich zum erhenken, ein

solcher Mensch weiß von Creutz und Leiden zu reden. Aber sagen sie mir in allen Ernst, seyn denn alle Obligationen unsichtbar?

Fried. Alle, ja nicht eine ausgenohmen.

Hw. Ihr Herr Papa wird eine Freud haben.

Fried. Um ihn bekümmere ich mich gar nicht mir ist nur bange, wo ich Geld zum Spielen hernehme! wenn ich nur wüste, wo mein Vater den Schlüssel zur eisernen Truhen hat.

Hw. Das ist wahr, auf den hab ich nicht gleich gedacht. Den Schlüssel zur Truhe weiß ich, er hat ihn in die Rocktasche gesteckt. Aber still, da kommt er.

Vierter Auftritt.

Schm. und die Vorigen.

Schm. Bist du hier mein Sohn. Nu, sind die Obligationen schon umgeschrieben?

Fried. Nein, aber sie sind eben in der besten Arbeit, und ich werde sie in einer kurzen Zeit ihnen wiederum einhändigen. O mein werthester Papa, wie hab ich sie doch so lieb, lassen sie sich umarmen. (er sucht in der Rocktasche)

Schm. Du liebst einen Vater, mein lieber mein werther Sohn, der dich im Gegentheile auf das zärtlichste wieder liebt.

Fried. zu Hw. Ich finde ja nichts, er hat sie nicht bey sich.

Hw leise) Auf der andern Seiten seynd die Schlüssel.

Fried. Papa, ich kann mir nicht helfen, ich muß sie nochmal umarmen; ich bin ihr zärtlicher Sohn.

Schm. Ich danke dir, mein Sohn, es ist schon genug ich glaub dirs schon.

Hw. Ey lassen sie es geschehen, es kost ihr Geld.

Fried. Was redt denn der Narr wieder?

Hw. Er darf es ja nicht hören.

Fried. zu Hw. Da halt indessen. (zu Schm. mein werthester Papa nun bin ich schon zufrieden, itzt muß ich wieder gehen, ich hab eben eine Kopfarbeit; das Studieren ist mein Vergnügen.

Schm. So geschwind auf einmal. Ich will dich nicht aufhalten; aber strenge dich nur nicht zu stark an, du könntest leicht Kopfweh bekommen, es ist schon recht studiren, aber alles muß man mäßig thun; was hast du jetzt unter der Feder?

Fried. Um mich in der reinen deutschen Sprache zu üben, übersetze ich den Kirschium. Leben sie inzwischen wohl, bis ich wieder das Vergnügen habe ihre Hände zu küssen.

Schm. Lebe wohl mein Sohn. - Kirschius! Hm, das ist ein vortreflicher Jurist; aber der Knabe thut wahrlich zu viel, ich predige ihm alleweile. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Grabein ein Leichenbitter, Breneisen, ein Friseur.

Bren. Guten Tag, Herr Bruder! ich hab es schon gehört, der Herr Bruder hat heut eine fette Leiche gehabt, nicht wahr?

Grab. Dir zu dienen Herr Bruder; es geht so mit, es giebt immer etwas zu paßeln. Aber die Wahrheit zu sagen, so höre ich doch lieber geigen als leuten; und ich habe mir vorgenohmen heute recht lustig zu seyn, denn der junge Schmalzhausen hat mich auf eine Abendmahlzeit eingeladen; und wenn er mich auch gleich nicht eingeladen hätte; so wäre ich ohne dieß gekommen; denn ich muß alle Gärten und Gasthästser visitiren; damit die Gäste nicht etwa zu früh nach Hauße gehen.

Bren. Ich bin eben begriffen zu ihm zu gehen. Ich hab gehört, daß er gestern entsetzlich verspielt hat; warst du etwa auch dabey?

Grab. Freylich war ich dabey, mein Gewinn belauft sich auf 3. Dukaten, und mit 4. Kreutzer hab ich angefangen.

Bren. So glüklich bin ich nicht. Mich haben sie gestern auch rechtschaffen gerupft; allein heut hoffe ich es bey dem Schmalzhausen schon wieder herein zubringen; ich habe noch ein paar Familien zusamm zu krausen, alsdenn sehen wir einander, lebe wohl.

Grab. Nu gut, heut will ich mich reich spielen, leb wohl Bruder.

Sechster Auftritt.

Hannswurst, Friedrich, Zimmer.
Fried. in Hemd.

Fried. Verdammter Zufall! was werden die Leute sagen; sie werden sagen, da geht der Bräutigam in Hemd; in meinem Leben hab ich nicht so unglüklich gespielt; Uhr, Degen, Schnallen, Kleid, alles ist beym Teufel, und unter guten Freunden; ich hab geglaubt, ich will meine Sache wieder zurük bekommen, deßwegen hab ich die Uhr gesezt; ich hab mir gedacht, ich brauch sie ohnedieß nicht nothwendig, denn beym Tage höre ich die Thurn-Uhren schlagen, und bey der Nacht die Wächter ruffen, den Degen konnte ich auch leicht wagen, denn ich war ohne hin schwürrig, wie leicht könnte nicht ein Unglük geschehen, so ist es eines Theils gut, daß er weg ist; die Schnallen, dacht ich, brauch ich auch nicht, denn ich muß mich ohne dieß ausziehen, aber um mein Kleid ist mir bange? Hw.! hab ich noch etwas?

Hw. An ihnen kann man in der That recht die Eitelkeit der Welt betrachten, sie seyn ein rechter Bußspiegel. Ein Kleid ist noch in der Kammer; ihr Reißkleid.

Fried. Weil nur dieses noch da ist, so ist mir schon geholffen, ich will es gleich anziehen; warte nur hier auf mich ich komme gleich wieder. (geht ab.)

Hw. Gar so unbedachtsam in Tag hin einspielen ist doch gleichwohl . . . (es wird geklopft.) Was ist das? ich muß sehen, wer es ist?

Siebender Auftritt.

Ein Kaufmann und die Vorige.

Kaufm. Um Vergebung, mein Freund, ist sein Herr nicht zu Hause? ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Hw. Er ist wohl zu Haus, aber er ist unpaß; sie haben ihm ein Clystier gegeben, die hat ihn so zusam geräumt, daß ihm fast nichts an Leib geblieben ist; er wird aber bald kommen; da kömmt er eben.

Fried. Was will der Mann hier?

Hw. Es ist der Kaufmann, den sie schon 5. Jahr 600. Auszügel schuldig seyn; und die Fräule von Kneip hat unlängst auch auf Ihro Gnaden ihren Namen, Waaren ausgenohmen.

(Fried. leise zu Hw.

Fried. Weist du nicht, daß man mir dergleichen überlästige Leute nicht ansagen solle; warum hast du nicht gesagt, daß ich nicht zu Hause sey: scherr dich fort.

Hw. Das hab ich nicht gewust, daß sie nicht zu Haus seyn. (geht ab.)

Kaufm. Unterthäniger Diener Ihr Gnaden, ich bin der Kaufmann Schußbrand: ich hab mich nicht unterstehen wollen Ihr Gnaden zu überlaufen, allein die Noth dringet mich, daß ich . .

Fried. Seyn sie mir willkommen, wie lange hab ich sie schon nicht gesehen, es war immer um sie mein einziges Seufzen, wie geht es ihnen, die Gestalt ist unvergleichlich, so viel ich sehe, so bekommen sie recht schöne rothe Wängerle.

Kaufm. Der Gesundheit halber hätte ich mich wohl nicht zu beklagen, und sage dem Himmel tausend Dank dafür, allein die harte Zeiten, die empfinde ich, ich habe grosse Zahlungen vor der Thüre, und kein Geld in der Casse, desswegen komm ich Ihro Gnaden zu ...

Fried Was macht die Frau Liebste? das ist gewiß, das ist das rechtschaffenste Weib das ich kenne, eine gute Wirthin, und alle guten Eigenschaften hat sie, ein allerliebstes Weiberl.

Kaufm. Sie ist eine Dienerin von Ihro Gnaden, ich kann nicht anderst sagen, als daß ich mit ihr vollkommen zu frieden lebe, doch will das Wirthschaften wenig ausgeben, wenn man kein Geld in Handen hat, ich samle deßwegen alle Ausstände zusamm, und bin auch deswegen hier ...

Fried. Der kleine Knabe, der Hänserl, lebt ja noch! das ist wohl ein artiges Kind; er geräth dem Vater nach; sie werden noch eine Freude an ihm erleben. Springt er immer noch mit seiner Tromel herum?

Kaufm. Freylich, er ist ein schlimmer Bube. Ich empfinde es, was mich die Kinder kosten, derowegen muß ich auch Ihro Gnaden plagen um den Ausstand ...

Fried. Aber die Liserl, auf die müssen sie ein wachsames Auge haben; das Mädel gefällt mir; und es kann leicht seyn, daß sie noch einmal mein Schatz wird.

Kaufm. Ich befehle sie Euer Gnaden an, wie auch mich selbsten wegen des Aus ...

Fried. Warum wollen sie sich mir anbefehlen; sie haben mit mir zu schaffen, wenn sie etwas wissen, wollen sie heute bey mir mit einem Löfel Suppe verlieb nehmen, so wird es mir eine Freude seyn.

Kaufm. Ich sage unterthänigen Dank, meine Geschäfte lassen es nicht zu, daß ich mich so lange aufhalten könnte, meine Bitte ist allein um meine ...

Fried. Wie! sie können sich nicht aufhalten? Hw! geschwind mach diesem Herrn die Thüre auf, wo bist du so lange, er kann sich ja nicht aufhalten, begleite ihn über die Stiege hinunter.

Kaufm. Haben Ihro Gnaden die Güte, ich bitte gehorsamst um ...

Fried. Sie darfen nicht bitten, ich entlasse sie ohne mindesten Aufschub, bewahre mich der Himmel, daß ich ihnen wolte schädlich seyn. Ich seh es schon ich muß wider meinen Willen unhöflich seyn, und den Anfang machen, leben sie wohl. (geht auf die Seite.)

Kaufm. Vermaledeyte Höflichkeit, die mich niemalen zur Red von meinen Geld kommen läßt (geht ab.)

Achter Auftritt.

Hannswurst, Friedrich.

Hw. Das heist wohl mit aller Höflichkeit aus den Haus jagen.

Fried. So muß man es diesen einfältigen Leuten machen. Aber, mein lieber Hw! wir stehen auf schlechten Füssen.

Hw. Warum? haben sie zerissene Strimpf?

Fried. Ey die Strimpfe waren noch sehr gut; aber in keinem Sake ist ein Geld zu finden. Meines Vaters Geld hat der Teufel schon alles gehollt, und eines zu begehren, ist nicht rathsam; denn ich getrau mich nicht vor ihm sehen zu lassen. Weist denn du gar kein Mittel Geld aufzubringen? Wenn ich nur ein wenig Geld in die Hände kriege, alsdenn wollen wir uns schon wieder aufhelffen.

Hw. Eines fallt mir noch ein, wie wir seynd zu Paris gewesen, da hab ich einen merkwürdigen Filoustreich gesehen, den wollen wir hier probieren.

Fried. Ich versteh mich treflich darauf, wenn du mir nur ein wenig ein Licht giebst.

Hw. Erstlich muß ich ein anders Kleid haben, zweytens müssen sie sich für einen Markschreyer und Arkanisten ausgeben, der den Leuten die verborgene Ding lehren kann.

Fried. Wie werd ich aber dieß halten können?

Hw.

Hw. Ey wenn man alles halten sollte, so dörft man in der Welt nichts unternehmen, wenn wir nur einen bekommen, der uns Gehör giebt! ich trau ihnen da nicht alles zusagen, wir seynd nicht sicher, ob uns nicht wer zuhört, kommen sie nur mit mir ich will es ihnen gleich sagen, wie die Sache anzustellen ist. (gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Schmalzhausen, Gilbert, und Caspar.

Gilb. Mein lieber Bruder, ich komme dich nochmal zu warnen, ich höre aller Orten, daß dein Sohne dein Geld durchbringt, und durchaus nichts gelernt hat! ein Brunn läßt sich endlich ausschöpfen; du bist einmal ganz und gar in ihn vernarrt, und laßt ihn schalten und walten; es wird dich zu spät reuen.

Schmalzh. Reuen, was soll mich reuen, es ist kein Kreutzer unnütz an ihn verwandt worden; ich habe das Gegentheil von andern Leuten gehört, daß er ein rechter Ausbund in Wissenschaften ist, und daß er dem Teufel ein Ohr abstreitten könne; aber du kannst ihn nicht leiden, und das macht, daß du alles Gute, was man von ihn erzählt, zum Uebeln auslegest.

Casp. Ja, ich hab es auch schon gehört. Der Fuhrmann, der ihn hieher geführt hat, hat geschworen, daß er auf dem ganzen Weeg nichts anders gethan hat, als sputirt, und zuweilen so stark, daß er dem Hw. 3. und 4. Ohrfeigen ge-

ben hat. Zu Zeiten, hat er gesagt, ist er ganz Mausestill gesessen, und gafte den Mond und die Sterne an, daß er zweymal aus den Wagen gefallen ist, und sich aus lauter Gelehrsamkeit bald den Hals gebrochen hätt.

Schmalzh. Nu, da hörst du es jzt; mir willst du nichts glauben. Wenn er doch nur nach Hause käm, daß er dir ein wenig was von seiner Gelehrsamkeit entdekte, und dein loses Maul stopfte.

Gilb. Wahrhaftig, wenn es mir solche Leute, wie Caspar ist, erzehlen, so muß er freylich ein gelehrter Knabe seyn; aber ich glaube, so wenig Einsehen ich in die Wissenschaften habe, so würde ich den Vogel bald an seinen Federn kennen.

Schmalzh. Wenn ich mich nicht irre, so sehe ich ihn hier auf uns zukommen. He! Friedrich, auf ein Wort; er ist schon wiederum in Gedanken, er wird schon wiederum was Gelehrtes im Schilde führen. He Friedrich?

Zehnter Auftritt.

Friedrich, und die Vorigen.

Fried. vor sich. Der Henker hat mich hieher geführt; ich hab noch etwas zu Hause vergessen; und jzt bin ich eben meinem Vater und dem verdrüßlichen Gilbert in die Hände gerathen; aber ich will mich bald von ihnen los machen. zu Schmalzh.) was haben sie zu befehlen mein Gnädiger Pappa?

Fried.

Schmalzh. Geh mein Sohn, rette mein und deine Ehre, Gilbert sagt, du hättest nichts gelehrnet, zeige, was du im Stande bist?

Fried. Ja, mein lieber Pappa, ich wolte ihnen gern willfahren, aber Herr Gilbert ist ein Mann, der nicht studirt hat, folglich kann ich ihm nicht begreiflich machen, was ich gelernet habe. Aber ihm doch das Gegentheil zu zeigen, so will ich ihm nur eine kleine Probe machen; auf lateinisch kann ich in jeder Materie disputiren, aber auf deutsch geht es etwas schwerer. Als zum Beyspiel, will einer daß dieser Tisch ein Leuchter seyn soll, so will ich es behaupten, sagt einer Fleisch oder Brod wäre Stroh, so will ich es behaupten; das ist eine leichte Sache; Herr Gilbert wollen sie glauben, daß der, der brav trinket, glükseelig ist?

Gilb. Ich glaube vielmehr mein junger Herr, daß er unglückseelig ist, weil man Geld und Verstand wegsauffen kann.

Fried. Da sehe man, wie einfältig sie in den Tag hinein reden. Allein ich hab es ihnen nicht vor übel, sie haben nicht studirt wie ich. Hören sie die Probe: wer viel trinkt, schläft gemeiniglich gut! ist das nicht wahr?

Casp. Das ist wahr, das kann ich sagen, wann ich nur einen halben Rausch habe, so schlaffe ich wie ein Gaul.

Fried. Und wer gut schläft, sündigt nicht, ich glaube, das ist richtig.

Gilb. Ja freylich, so lange man schläft, sündigt man nicht.

Fried. Und der nicht sündigt, ist glücklich, also wer brav trinkt, ist glücklich? dawider können sie mir nichts einwenden. Caspar, dich will ich gleich zu einen Gugelhupf machen.

Cas. Ey Possen! sie seyn ja kein Hexenmeister, da gehört mehr Kunst dazu.

Fried. Ich habe nicht nöthig ein Hexenmeister zu seyn, sondern ich will dir zeigen, daß du ein Gugelhupf bist. Nun sollst du es hören: ein Gugelhupf kann nicht fliegen;

Cas. Das ist wahr, er kann nicht fliegen, ausgenohmen man wirft ihn in die Höh.

Fried. Du kannst nicht fliegen, also bist du ein Gugelhupf.

Casp weint) O Jemine itzt bin ich ein Gugelhupf, das ist ein Unglück, wann mir der Sultel, unser Haushund begegnet, so frißt er mich rein und sauber zusamm, denn er geht auf den Gugelhupf als wie auf einen Ochsen. Meine Füß fangen schon an kalt zu werden.

Fried. Nu gieb dich nur zufrieden, ich will dich gleich wieder zu einen Menschen machen. Ein Gugelhupf kann weder denken, noch reden, du aber kannst reden.

Casp. Ja das ist wahr, so gut ein Hausknecht reden kann.

Fried. Gut, also bist du kein Gugelhupf.

Casp. Ach ein Herz ist mir von Stein gefallen, daß ich wieder zu mir selbst komm; da ge-

hören bey meiner Treu gute Köpf dazu; das muß ein grosses Hirn seyn.

Schm. Ich bin vor Freude fast ausser mir selbst. Ich kann nicht begreifen wie dein Gehirn es ausdauern kann, mir fallen die Thränen in die Augen, da siehst du Bruder Gilbert, was mein Sohn gelehrnt hat.

Gilb. Das halt ich noch für keine Gelehrsamkeit, das sind lauter Räthsel und Possen, aber nichts gründliches; er kann uns allen, wie wir hier sind leicht etwas vormachen, aber mit einem gelehrten Manne möcht ich ihn reden hören, alsdenn würde es sich zeigen, was er gelernet hat; aber dem Caspar zu beweisen, daß er ein Gugelhupf sey, das lehrt man nicht auf Universitäten.

Fried. Wenn ihnen das etwas niedrig scheint so sollen sie gleich eine andere Probe hören, worüber sie erstaunen werden, ich will ihnen beweisen, daß es meine kindliche Pflicht sey meinem gnädigen Herrn Papa ein paar Ohrfeigen zu geben.

Schm. Was, was sagst du! Friedrich meinst du das im Ernste, deine Gelehrsamkeit geht zu weit, das ist nicht möglich, das kannst du nicht gelernet haben; das streitet wider das Gesez der Natur.

Fried. Und ohngeacht dessen will ich es behaupten, nur den Hrn Gilbert von meiner gründlichen Gelehrsamkeit zu überzeugen.

Gilb. Das mag der Teufel und nicht sie darthun. Dergleichen Saz kann von Niemand andern, als dem Satan, dem Vater der Lügen seinen Ursprung haben.

Fried. Nein, der Teufel hat hiebey wahrlich nichts zu thun, desswegen hab ich meinen Kopf zerbrochen, daß ich behaupten kann, was ich will. Aber Blinden ist hart von der Farbe predigen. Doch sey es, hören sie nur: die man am meisten liebt, schlägt man am meisten, man muß niemand mehr lieben als seinen Vater, also muß man niemand mehr karbatschen als seinen Vatern. Noch nicht genug, mit klärerm Beweise. Was ich empfangen habe, soll ich nach Vermögen wieder erstatten, ich hab in meiner Jugend von meinem Vater viel Ohrfeigen empfaugen, also muß ich sie wieder zurück geben.

Schmalz. O ich vergehe, der Teufel redt sichtbarlich durch dich. Ich hätte mein Lebtag nicht geglaubt, daß dergleichen Reden in eines Menschen Muud könnten gehöret werden. Denn ohngeacht alles, was du sagst falsch und gottlos ist, so sind doch deine Reden unvergleichlich. Hätt ich dich doch nicht so viel studiren lassen.

Fried. Ich habe nicht im Sinne dasjenige im Werke zu thun, was ich hier behauptet habe, ich hab es nur gethan meine Gelehrsamkeit zu zeigen, vielmehr küsse ich ihre Hand, und danke ihnen, daß sie mir so viel Geld geschickt haben meine Wissenschaften in vollkommenen Grade zu erlernen.

Gilb. Ey was für Geduld muß ich doch haben solchem leeren Geschwätze zuzuhören. Wenn dieses die Früchte ihres Studirens heissen, so könte man wünschen, daß keine Bücher und keine Univer-

versitäten in der Welt wären. Mich dünkt, daß das vornehmste, so man in denen Schullen lernen sollte, gerade ihrer Aufführung entgegen ist, und daß ein gelehrter Mensch gerade sich so erweisen sollte, daß mau erkennen kann, er sey bescheidener und artiger in seinen Reden als ein Ungelehrter. Der erste Satz in der Philosophie ist meiner Mainung nach: daß wir uns selbst kennen sollen, und je mehr einer dieses erwegen wird, desto mehr wird er sehen, wie viel er noch zu lernen hat. Aber sie und andere junge Herren ihres gleichen machen die Philosophie zu einer Fechtkunst, und halten sich für gelehrt, wenn sie durch allerhand Nebenursachen die Wahrheit verdrehen, und aus allen Meinungen herauswickeln können. Durch dergleichen Possen, mein lieber Herr Fritze, machen sie sich bey den Leuten verhaßt, bringen die Gelehrsamkeit in Verachtung, weil sich einfältige Leute einbilden, daß solche Kindereyen die Früchten des Studierens seyen. Mein Rath, den ich ihnen geben kann, ist, daß sie ihrem liederlichen Lebenswandel Einhalt thun, sich auf etwas verlegen, womit sie in der Welt fortkommen können; dies rathet ihnen Gilbert, den sie für so einfältig halten, aber ich hoffe, daß wenn sie sich meine Ermahnung nicht zu Nuzen machen werden, so wohl sie als du mein lieber Bruder Schmalzhausen in kurzen mit dem Bettelstab herum gehen werden. Ich empfehle mich gar höflich. (Geht ab.)

Fried. Das ist wohl ein ungeschickter Sitten Lehrer. Allein dergleichen Leute, wie Gilbert,

ist, kann ich mit Kaltsinnigkeit anhören, ohngeacht sie mir grobe Reden geben. Ich werde gar nicht hitzig, weil er ein Mann ist, der nicht studirt hat, derowegen halt ich ihm es zu guten.

Schmalzh. Ich begreife, daß du ein vermaledeyter gelehrter Kopf bist; aber du must dich nicht mit allen Leuten abwerfen, wozu soll es auch taugen? Gilbert hat so gar unrecht nicht.

Fried. Wie! si legen dem Gilbert zu, wahrhaftig es ist ein rechtes Ungluck für mich, daß ich wieder zurückgegangen bin, mit ihnen Papa kann ich nichts gelehrtes sprechen, denn sie sind ein ehrlicher Mann, der nichts anders weiß, als das wenige, was sie in ihrer Jugend etwa gehört haben, aber =

Schmalzh. Friedrich, du weist, daß ich dich lieb hab, aber wenn du mirs zu arg machst, so kann ich auch böse werden. Was zum Henker will der Grabein hier? er sucht gewiß dich, mein Sohn, das ist eine Gesellschaft, die mir nicht gefällt.

Fried. vor sich) Das ist ein verfluchter Streich; Hw wird schon mit Ungeduld auf mich warten, und itzt kömmt der Kerl auch noch hieher, hält mich auf, und entdeckt vielleicht meinem Vater etwas, das mich an meinem Vorhaben hindern könnte. (zu Schmalz.) ich hab ihn deswegen lieb, weil er sich foppen läßt, und dazu bin ich aufgelegt, ich will ihn bald los haben, sie sollen gleich wieder eine Probe von meiner Gelehrsamkeit hören.

Eilfter Auftritt.

Grabein und die Vorigen.

Grab. Sie verzeihen, daß ich so keck bin, und sie sogar in ihrer Wohnung suche; ich habe sie an den gewöhnlichen Orten nicht gefunden, also hab ich mir . .

Schmalzh. Das ist ja der Herr Meßmer und Leichenbitter Grabein, wenn ich nicht irre?

Fried. Wer sagen sie ist dieses, Meßner Grabein? das ist eine Lüge, denn ich sage, daß dieses ein Hahn ist, und das will ich beweisen, so klar als zweymal zwey vier macht.

Grab. Wie! sind sie in der kurzen Zeit als ich sie gesehen habe, zum Narren geworden? ich soll ein Hahn seyn, das wollen sie beweisen, sagen sie? sie sollen einen alten Hund beweisen! womit können sie dies wieder gut machen?

Fried. Kann mir der Herr beweisen, daß er kein Hahn ist?

Grab. Freylich! denn ein Hahn kann nicht reden, aber ich rede ja, so bin ich auch kein Hahn, und ein Hahn hat keinen menschlichen Verstand, den hab aber ich.

Fried. Die Rede macht hier gar nichts zur Sache! denn ein Papagey, ein Staar kann auch reden, deßwegen sind sie doch keine Menschen, daß der Herr aber einen menschlichen Verstand habe, das beweiß er mir.

Grab. Was, das braucht nicht viel Beweise, ich verrichte mein Amt, daß niemand darüber

klagen kann; ich versäume nie zur bestimmten Zeit in die Kirche zu lauten und ⸗

Fried. Ein Hahn versaumt auch nicht zu krähen, und giebt die Zeiten zu erkennen, und erinnert sogar die Leute, wenn sie vom Bette aufstehen sollen.

Grab. Alsdenn kann ich aus den Noten singen, als je ein anderer es thun mag.

Fried. Unser Haushan kräht so gut, als je ein anderer Hahn krähen mag.

Grab. Ich kann Wachskerzeu giessen, das kann ja kein Hahn nicht.

Fried. Ein Hähne kann Eyermachen, das kann der Herr nicht. Er sieht also, daß er mir aus seinem Amte nicht beweisen kann, daß er besser als ein Hahn sey. Ein Hahn kräht, der Herr kräht auch, ein Hahn erinnert durch einen Laut, wenn es Zeit ist aufzustehen, und der Herr desgleichen, wenn man in die Kirche gehen soll. Also ist der Herr ein Hahn, hat der Herr etwas dawider einzuwenden?

Grab. weint) Das sind lauter Lügen, ich kann von der ganzen Stadt Attestaten bringen, daß ich kein Hahn bin, und daß meine Eltern lauter Menschen gewesen sind.

Casp. Weinen sie nit, er hat mich auch zu einen Gugelhupf gemacht. Aber hernach hat er mich gleich wieder in Hausknechts Charakter übersetzt.

Schmalzh. Ey wein der Herr nicht, will er diesem Geschwätze Gehör geben? geh er nach Hause, und laß er meinen Herrn Sohn reden, merke

er

er denn nicht, daß er ihn zum besten hat, ihr schikt euch beyde nicht zusam.

Grab. Ja ich gehe, ich wollte, ich hätte sie in meinem Leben nie gesehen; einen ehrlichen Man zu einen Hahn zu machen, dieser Affront ist mir mein Tage nie geschehen. (geht ab)

Fried. Nu den hab ich weggebracht, ich bin seines Umganges ohnehin schon müde, so muß man es dergleichen Leuten machen. Ich hab ein Buch vergessen, das muß ich mitnehmen, um einen zu überweisen, daß die Welt rund sey; nun kann ich mich keinen Augenblick verweilen, denn an diesem Satze hängt meine Ehre. (ab

Schmalz. Ich hab eine solche Freude an meinem Sohne, daß ich es nicht genug darf merken lassen; er verwandelt durch seine Gelehrsamkeit alle Leute, in was er nur will; da gehört ein Kopf dazu, hundert seines gleichen sind das nicht im Stande zu thun, der Knabe wird in kurzen einen ansehnlichen Dienst bekommen; o ich glückseeliger Vater eines so gelehrten Sohnes. (ab

Dritte Abhandlung.

Erster Auftrit.

Hw. in einen wunderbarlichen Aufzuge und Kneip.

Hw.

Kund und zu wissen wird hiemit allen und jeden, Hohen und Niedern, groß und kleinen,

nen, Krummen, und Graden, Herrn und Frauen, Grafen, Ober- und unter Fräulen, Gutschern und Insassen, und Ausländern, die hier und nicht hier seynd, die Peruken tragen und keine tragen, was massen auf gegenwärtigen Mark allhier angekommen sey der Welt- und Stadt berühmte Arcanist Eselius von Constantinopel aus der ober Pfaltz gebürtig, welcher sich erbietet, gegen einer geziemenden Discretion allen und jeden innerhalb einer Minuten und drey Augenblik die bishero niemals erfundene und schon vor 300. Jahren verlohrene Kunst, die verborgenn Sachen zu erkennen, vollkommen zu lehren. Wohnt in der Einfaltstrassen bey der sammeten Bratwurst, in 8ten Stok, gleich neben der Kellerthür.

Kneip O du unglükseeliger Vater! die Evakatel meine Tochter, meine einzige Tochter, die ist verlohren. Der Schelm, der nach dem Präcepter kommen ist, der hat mich darum betrogen. Wann er mir nur unter das Gesicht käm; ich kennete ihn gewiß. Herr! was bedeut das?

Hw. Hat denn der Herr nicht ausruffen gehört.

Kneip. Nein, ich habs nit gehört.

Hw. So muß ichs den Herrn schon in Kürze sagen. Der grosse Prophetenmacher ist ankommen.

Kneip. Mit Erlaubnuß, was ist das Prophetenmacher?

Hw.. Das will ich dem Herrn gleich sagen; ein Prophetenmachen, das ist ein Prophetenmacher.

Kneip. Habs noch nicht verstanden, mein lieber Herr?

Hw. Prophetenmacher ist, der die Leut zu Propheten macht.

Kneip. Alle Leut?

Hw. Alle die zahlen.

Kneip. Aber sag mir der Herr, wie macht ers denn zu Propheten?

Hw. Er lehrt sie die verborgenen Sachen erkennen.

Kneip. Stifelsikrement! das wär gut für mich! so könnt ich wissen, wo meine Tochter stekt; kann man nicht zu dem Prophetenmacher kommen?

Hw. Es ist ein erschröklicher Zulauf! in drey Wochen kann sich der Herr melden.

Kneip. Das ist zu lang, mein lieber Herr, das ist zu lang; kanns nicht heut, kanns nicht gleich geschehen?

Hw. Auf die Weiß wollt der Herr der erste seyn? ja das kost dem Herrn 100. Dukaten.

Kneip. Das ist zu viel, aber 12. Dukaten gib ich, bin ein armer Schuster, der Herr Prophetenmacher muß ein wenig was gleiches thun; es geschiht nur wegen meiner Tochter, wegen der Evakatel.

Hw. Nu gut, ich wills probieren, wenns mein Herr thut. Aber gieb der Herr wohl acht, was ich sag! mein Herr lehrnt dem Herrn nichts

anders, als die verborgene Sachen erkennen, daß sich der Herr alsdann nicht beklagt.

Kneip. Ich versteh ein jedes Wort. Ist das genug; ich begehr mir nicht meht zu wissen. (Beyde gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Fried. Hw. Kneip. Zimmer, mit einem Tisch, welcher schwarz überzohen ist, und auf welchen zwey Büchsen stehen.

Fried. allein. Der Gedanke des Hw. ist unvergleichlich, es kömmt nur darauf an, daß er einen einfältigen Mann findet, der ihm glaubt, alsdenn ist das Geld schon so viel als mein, und ich kann wieder anfangen zu spielen, und mein verlohrenes wieder zurük gewinnen. Aber ich kann nicht begreiffen, wo Hw. so lange bleibt! da kömmt er mit Meister Kneip, der ist eben recht; bravo; der Streich geht unvergleichlich von statten.

Hw. zu Kneip. Geh der Herr nur ganz sachte herzu, und nach jedem Schritt büke sich der Herr, und allzeit ein wenig tieffer, denn ein Prophetenmacher ist keine kleine Sach.

Kneip. bügt sich sehr tief.

Kneip. Ist das der Herr? tieffer kann ich mich nimmer büken.

Hw. Geh der Herr nur weiter, und büke sich der Herr.

Kneip. Au weh, schon wieder buken.

Fried.

Fried. Wer ist dieser Mensch? und wer hat ihm Erlaubniß gegeben diesen Ort vor so vielen Tausenden, die mit Sehnsucht warten vor mich gelassen zu werden, zu betretten? es seufzen Fürsten und Grafen nach meiner Gegenwart.

Kneip. Der Herr hier, hat gesagt, wenn ich 12. Dukaten erleg, so kann ich der erste seyn.

Fried Du must noch 12. dazu legen; sonst könnte dich mein gerechter Zorn in Stüke zerreissen lassen.

Kneip. zu Hw. Last sich denn gar nichts handeln? meine Kundschaften zahlen auch nicht gleich, was ich begehr, muß mein Geld hart verdienen.

Hw. Thut der Herr das nicht, und leg sie der Herr geschwind hin, sonst ists um ihn geschehn.

Kneip. So seys halt, mein Madel ist ja wohl noch 100. fl. werth; da seyns.

Fried. Sind sie aber auch wichtig? nu rede, was ist dein Begehren?

Kneip. Ich möchte gern die verborgene Sachen erkennen.

Fried. Nähere dich diesem Tische! weist du, was in diesen Gefässen verborgen ist.

Kneip. Nein, daß weiß ich nicht; ich kann die verborgene Sachen nicht erkennen.

Fried. Wohl, tauche deinen Finger in dieses Gefäß, und rieche dazu.

Kneip taucht seinen Finger ein.

Kneip. Ey das schmekt gut; ist das ein Balsam; ich kann mir nicht genug riechen.

Fried. Wende dich zur andern Seite, tauche deinen Finger in dieses Gefäß, und rieche dazu.

Kneip taucht seinen Finger ein.

Kneip. Pfui Teufel, was ist das; das stinkt, wie der leidige Teufel; pfui, pfui.

Fried Nun, hast du gelernt verborgene Sachen zu erkennen, glüklicher Mensch, der du bist.

Kneip. Was wär das; keinen Gespaß gemacht, mit einem Meister muß man nit so umgehen; ich bin ein ehrlicher Burger; ich laß mich nicht foppen, das heist betrogen.

Fried. Hast du gewust, was in diesen Gefässen sich befunden hat?

Kneip Nein, das hab ich nicht wissen können, weil sie zugemacht waren.

Fried. Weist du aber jezt, was darin ist?

Kneip. Freylich weiß ichs; in einer ist Balsam, und in der andern ‥ pfui Teufel, das ist ein Gestank.

Fried. Wie kannst du aber dieß sagen?

Kneip. Wie kann ichs sagen? ein närrische Frag! wie kann ichs sagen, weil ich den Finger hinein gestekt hab.

Fried. Wer hat dir geschaft den Finger hinein zu steken.

Kneip. Wer anderst, als der Herr.

Fried. 'Hab ich dirs geschaft, so hab ich gethan, was du verlangt hast; du bist hergekommen, daß du jene Sachen erkennen mögest, wel-

che

che du nicht sehen kannst, du hast vorher nicht gewust, noch gesehen, was in diesen Gefässen verborgen war; also hast du gelernt verborgene Sachen zu erkennen; dies hab ich dir gelernt, und zu mehr hab ich mich nicht verbunden. (geht ab.)

Kneip. So bin ich schon wieder betrogen! O ihr schlechten Leuth; das thät ein Schuster mein Tage nicht! daß doch die Obrigkeit kein Einsehen macht; zwar sie weiß es noch nicht, aber ich wills gleich anzeigen.

Hw. Still, mein lieber Herr, schrey der Herr nicht so; es ist noch nicht aus. Geht der Herr zur Thür hinaus, und macht ein Geschrey aus der Sach, so geht kein Mensch mehr herein, und der Herr ist der Naar allein; und lachen den Herrn zu seinen Schaden noch brav aus.

Kneip. So gebt mir mein Geld zuruk, ihr Lumpengepak.

Hw. Wenn der Herr das Geld verlangt, so sagen wirs allen Meistern, Schuhknechten und Buben, daß sich der Herr also hat anführen lassen, und seinen Finger in die stinkende Büchsen gestekt hat. Geh der Herr lieber still nach Haus, so erfahrt kein Mensch nichts davon, und der Herr bleibt in Ehren, daß der Herr ein gescheider Mann ist.

Kneip. Das seynd Partitenmacher. Was will ich machen, auslachen kann ich nicht leiden, so bin ich heut schon das drittemal betrogen worden. Aber verfluchter Kerl, trief ich dich einmal

an, ich will dir den Propheten mit einen Armdiken Ochsenzehn aus den Leib jagen! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Doppelkreiden ein Wirth, ein Kutscher, und Hannswurst.

Dopel. Bey den Landläufern ist wahrhaftig kein Gewinn! das erfahr ich wieder bey euch; sein Herr ist heimlich aus den Haus gewischt, und hat sich unsichtbar gemacht, er muß mir für die Zech haften, ich laß ihn nicht aus dem Haus.

Hw. vor sich. Nu, das ist allerliebst. So hat er zu lezt mich auch angesezt. Diesmal ein betrügen gelehrnt, und mein Lebtag nimmermehr. So viel seh ich, so kanns mein Herr besser als ich. Was ist jzt zu thun! mir fallt schon was ein. (zum Wirth) mein lieber Herr Wirth, sorg sich der Herr um die Bezahlung nicht, ich bin dem Herrn Mann dafür; schenk mir der Herr noch eine halbe Wein ein, und mach der Herr alsdenn die Zech.

Wirth. Die Zech macht gerade 10. fl. 51. kr. den Wein soll der Herr gleich haben. (geht ab)

Hw. Wann ich nur diesmal los werde, ich trau in meinem Leben niemand mehr, aber da wird es jzo Hiz haben; da gehört viel dazu einen Wirth zu betrügen.

Wirth mit Wein. Hier ist der Wein, sey der Herr so gut, und zahl der Herr.

Hw. Gute Gesundheit Herr Wirth! 10. fl. 51. kr. sagt der Herr seynd wir schuldig? das ist nicht viel, der Herr ist ein ehrlicher Mann. Sag mir der Herr zu gefallen, ist eine grosse Straf, wann einer einem eine Ohrfeigen giebt?

Wirth. Ist das auf mich geredt?

Hw. Kein Gedanken, ich hab einen Proceß möcht es gern wissen.

Wirth. Freylich ist eine grosse Straf darauf, darnach der beleidigte Theil ist, aber zum wenigsten zwölf Gulden.

Hw. Weiß der Herr was, gieb mir der Herr ein Ohrfeigen, so ist der Herr gezahlt, un mir kommt noch ein Gulden neun Kreutzer heraus.

Wirth. Nein, mein lieber Herr, er komt an den unrechten Mann, auf solche Weise mache ich mich nicht zahlhaft. Geld her, ich laß den Herrn nicht vom Fleck.

Landg. He! eingeschenkt hier, der Wein ist wie ein Eßig da, bringt mir ein Seitel um 8. kr.

Wirth. Gleich will ich es dem Herrn bringen. (ab

Hw. Hochgeehrtester Herr Landgutscher, hab der Herr die Gnad für mich, und thu mir der Herr ein Gefallen, gieb der Herr wohl acht auf alle Wort, die ich mit dem Wirth der, und gieb mir der Herr hernach Zeugnuß, ich zahl dem Herrn eine gute Maß Wein.

Land. Das kann ich schon thun.

Wirth. Hier ist der Wein; nu mein lieber Herr ich hab nicht Zeit hieher zu stehen, bezahlt will ich seyn.

Hw. Ganz recht, zahlen muß ich, aber wenn ich wollt, so müste mir der Herr gleichwohl brav lauffen.

Wirth. Ich lauffen?

Hw. Ja, brav lauffen müst mir der Herr!

Wirth. Ist es nicht eine klare Schuld, habt ihrs nicht verzehrt?

Hw. Klar hin, klar her, ich wollte dem Herrn Spring machen, aber ich mag mich nicht scheren mit ihm.

Wirth. Was du hergeloffener Schlingel bist nicht im Stand einem Burgersmane, wie ich bin, viel Spring zu machen.

Hw. Dem Herrn zu zeigen, das ichs thun kann, was will der Heer wetten.

Wirth. Ich kenn mich vor Zorn nicht! .. red mir nicht viel .. ich will die ganze Zech verliehren, wenn du im Stand bist, mir einen Gang zu verursachen.

Hw. Schau der Herr ein wenig um, wer komt da? (lauft davon.)

Wirth lauft ihm nach.

Wirth. Halt, macht die Thür zu, halt ihn auf?

Hannswurst kömt wieder zuruk.

Hw. Was will der Herr?

Wirth. Meine Bezahlung.

Hw. Der Herr ist schon bezahlt.

Wirth. Das lügst du wie ein schlechter Kerl.

Hw. Hat der Herr nicht gewett um die ganze Zech, daß ich dem Herrn nicht kann laufen, und keine Spring machen; hat sich der Herr nicht schier aus dem Athem geloffen; hat der Herr nit Spring gemacht, wie ein Pferd, das auskommt.

Wirth. Das war ganz anderst zu verstehan. Nur gezahlt Bernhäuter.

Hw. Nicht viel Bernhäuter, der Herr hat verlohren.

Landg. Herr Wirth, es ist wahr der Herr hat verlohren?

Wirth. Was geht das dem Herrn an, der Herr hat sich nicht in fremde Händel zu mischen. geht eurer Weeg.

Landg. Mich geht es aber wohl an; ich hab es gehört, wie der Herr gewett hat, und ihm wie ein Bub nachgelaufen ist; und wegzuschaffen hat er mich nicht, ich trinke hier für mein Geld; und thut er mir ein Grobheit an, so schlag ich ihm zwischen der Ohren, daß sie ihm ein halb Jahr wakeln sollen: (inzwischen läuft Hw. davon.)

Wirth. Einen Burger zu schlagen! Hausknecht, Kellner, Köchin, Leute kömt und schlagt mir den Flegel zum Haus hinaus. (gehn unter Geschrey ab.)

Vierter Auftritt.

Friedrich allein.

Fried. Mancher Mensch ist schon zum Unglüke gebohren, und das bin ich; die 100. fl.

seynd wieder weg. Izt kommts aufs Stehlen. Anderst kann ich mir nicht mehr helfen. Necessitas non habet legem. Der Kneip muß wieder Haar lassen; weil sein Geld die Würfel abgeholt haben, so muß ich wieder ein anders von ihm haben, seinetwegen kann und will ich nicht Noth leiden. Da ich das erstemal im Hause war, hab ich wahrgenohmen, daß in seinem Vorhanse verschiedene Sachen herumliegen; find ich sie verlassen, so will ich sie besser aufheben; denn ich trage sie in das Versatzamt, da wird alles ordentlich verwahrt; und bey ihm fährt es herum, und irret die Leute noch dazu. Sollte mich aber unglüklicher Weise jemand ertappen, so läst sich bald ein Vorwand vorschützen; ich sage, daß ich ein armer Student bin, und bettle, wenn ich nicht stehlen kann; die Tochter ist nicht zu Hause, also glaub ich wird mich in meinem Christlichen Vorhaben niemand stöhren. (Geht ab, kömt aber gleich wieder zurük.)

Fünfter Auftritt.

Kneip von der andern Seite und Fried.

Kneip. Die Tochter ist verlohren, die Dukaten seyn weg; die Hand beschmirt; ich bin ganz verwirrt, ich weiß nicht wo mir mein Kopf steht; was wird mein Weib sagen; wahrhaftig ich trau mir nicht recht nach Haus.

Fried. vor sich. Eine schöne Sache ist es um einen Kunstgrif; solche Sachen sind ja werth,

daß

daß man sie besser verwahrt; was braucht ein Schuster ein silbernes Salzfässel und Löfeln und Messer von Silber, das ist ein Luxus; den Wäschpak hätt ich wohl können stehen lassen. Potz Element, da ist der Meister Kneip; jzt wird es was brauchen.

Kneip. Was will ich thun, ich muß doch nach Haus, denn es geschiht nicht viel, wann der Meister nicht nachschaut. Guter Freund! woher? wohin? was ist das?

Fried. Ey lasset mich gehen; ich bin meines Lebens ganz satt, es ist eine Schande, wie es unter den Christen zugeht, man sollte lieber unter den Türken wohnen.

Kneip. Still mein lieber Herr, giebt noch gute Christen hier; der Herr muß nit so schlecht reden.

Fried. Ja in diesem Haus gar, man hat mir gesagt, daß in diesem Hause ein guter ehrlicher Mann wohnen solle, den man sich anvertrauen könnte, aber ich sehe gerade das Widerspiel.

Kneip. Ist nicht anders, ein ehrlicher aber unglükseeliger Mann wohnt darin.

Fried. Wo sollte Glük und Seegen herkommen, es wär kein Wunder, der Erdboden thäte sich auf, und verschlünge das Haus mit samt den Innwohnern. Ich bin ein Cavalier und hab . . .

Kneip. Was ein Cavalier, der Herr ein Cavalier? in den Aufzug.

Fried. Ja der Herr mag mich ansehen, wie er will; Armuth benihmt dem Adel nichts. Ich könnte anderst erscheinen, wenn mir mein Wechsel nicht ausgeblieben wäre, eben darum hab ich mich in dieses Haus verfüget, mein weniges Silber, und meine feine Wäsche zusam gepakt, und bin in bester Meinung hergegangen, frag um den Hausherrn; so hörte ich aber, daß er nicht zu Haus sey, ich wandte mich an die Hausfrau, bat dieselbe mir 5. Dukaten darauf zu leihen, machte sie mich herunter wie den schlechtesten Galgenvogel, und schmieß mich beym Haus hinaus. Ist das eine Liebe des Nächsten; ich möchte blutige Thränen weinen.

Kneip. Das ist nicht recht. Kanns nicht gut heissen, wie halt die Weiber seyn. Mein lieber Herr es seynd halt harte Zeiten zum Geld ausleihen.

Fried. Ich laß es gerne zu, wenn man aber dreymal so viel Werths in die Hand bekömmt; so läuft man ja nicht Gefahr. Was meint der Herr wohl, daß die Sachen da werth sind.

Kneip. Aber wie möcht ich zu einen Schuster gehen, die Cavalierer schauen uns Schuster sonst nur über die Achsel an.

Fried. Was? verachten, einen Schuster über die Achsel anschauen; ich hab dieß in meinen Leben nie gethan. Das ist meine einzige Klage, daß es so viele einfältige Leute giebt, welche die Herren Schuster nicht genugsam zu schätzen wissen. Ich weiß, was ein Schuster sagen will;

den=

denen Schustern haben wir es allein zu verdanken, daß wir Menschen sind.

Kneip. Was sagt der Herr Cavalier? ist das wahr?

Fried. das ist ja Eyerklar. Uberleg der Herr einmal, wenn kein Schuster wär, so giengen wir alle mit blossen Füssen, wie die Ochsen, Schaafe und Hunde, der Schuster macht erst den Menschen.

Kneip. Das ist ein gescheider Herr! man siehts halt gleich, was ein rechter Cavalier ist. Ihr Gnaden, nit viel draus gemacht wegen meinem Weib; ich leihe Ihro Gnaden die 6. Dukaten, wollt ihnen gern mehr geben, aber Spitzbuben haben mich erst kurz darum betrogen.

Fried. Ich bin auch dabey gewesen: Nihm der Herr unterdessen das Pfand hier.

Kneip. Ich nehm kein Pfand, ich gebs auf Cavaliers Gesicht.

Fried. Wie der Herr will; wahrhaftig, nun seh ich, daß es die Wahrheit sey, was die Leute durchaus vom Herrn sagen; wo man hingeht, ist das einzige Reden vom Kneip, in Kaufmansgewölbern, in der Comödi, auf der Reitschule, in Gesellschaften, ja so gar bey Hofe selbst hört man nur immer, der gute, der ehrliche Kneip? was macht der allerbeste Kneip? das ist wahr, und das behaupte ich, heist es, kein solcher Mann ist nicht leicht zu finden, wie der brave, der rechtschaffene Kneip ist?

Kneip Was sagen Ihr Gnaden? hätts nicht glaubt, daß man so gar in der Comödi

von mir reden sollt, denn ins Comödihaus hab ich noch nichts gemacht, aber auf der Reitschul, da will ichs glauben, denn wann man meine Stiefel sieht, so vergeht einem hören und sehen, so schön seyn sie, und bey Hof hab ich schon manchen grossen Herrn die Maaß genohmen.

Fried. Herr Meister Kneip, nihm der Herr Sicherheit halber gleichwohl das Pfand, der Herr könnte leicht einen Zweifel an meiner Persohn haben; und dieß könnte in seinem Gemüthe Unruhe verursachen.

Kneip. Ey was Zweifel, was Unruhe! ich brauch kein Pfand, Sie sind ein Cavalier; und die weiß ich schon zu reflectiren.

Fried. Sey der Herr versichert, daß der mit mir nicht Gefahr läuft. Ich bin der ganzen Stadt bekännt; ich bin der Marquis Furbazo. Ich könnte Geld genug bekommen; allein ich kann dem Adel meine dermalige Blösse nicht zeigen, ich will von meinem Charaktere nichts vergeben; Morgen rükt mein Wechsel an, und alsdenn bin ich wieder der grosse Marquis, um 4. Uhr kommen wir hier auf diesem Plaz zusammen, da soll der Herr nicht allein sein Geld wieder haben; sondern ich werde dem Herrn zeigen, daß er keinen Undankbaren vor sich habe. Leb der Herr wohl, um 4 Uhr hab ich gesagt; daß ich nicht lang warten darf; wenn ich kommen werde. (geht ab.)

Kneip. Befehl mich unterthänig Ihr Gnaden; es ist halt eine Freud mit einem rechten Cavalier

valier umzugehen. Muß gleich meinem Weib einen Verweiß geben, daß sie so grob mit ihm verfahren ist.

Sechster Auftritt.

Grete eilends.

Halt doch den Galgenvogel auf. Lauft ihm nach dem Dieb.

Kneip. Nu da seh ichs itzt selber, habs nit gleich geglaubt, daß alles wahr sey, was er gesagt hat, was hast du denn für ein Geschrey? meine liebe Grete sey nur nicht gar so unbarmherzig, das schmerzt mich in der Seelen, wann das die Leuth hören, so verliehr ich meinen Credit, halt das Maul, oder ich schlag dich mit den Laist nieder.

Gret. Ich unglückseeliges Weib! da steht der Hienz noch dazu vorm Haus; warum hast du ihn denn nicht aufgehalten? dir muß er ja begegnet seyn.

Kenip. Warum soll ich denn aufhalten? Glaubst du ein Schuster halt die Leuth auf, das wär dem ganzen Handwerk eine Schand, ich bin kein Bettelvogt.

Gret. Wen sollst du anderst aufgehalten haben als den Kerl mit der Wäsch und Silber.

Kneip. Halts Maul, du loses Weib, das ist kein Kerl, ist ein Cavalier.

Gret. Was, du hast mit ihm geredt? wo ist dann die Wäsch und das Silber?

Kneip. Ich brauch keine Wäsch, ich brauch kein Silber, mir ist seine Parole genug.

Gret. Mann! du redst ja wie ein Mensch ohne Kopf; du bist ja ein Ochs.

Kneip. Und du redst, wie ein Weib ohne Hirn; du bist ja eine Kuh.

Gret. Du machst mich zu einer Närrin, ich kann dich nicht verstehen. Ich red ja von der Wäsch und dem Silber, das uns erst ist gestohlen worden.

Kneip. Wie! was, uns ist was gestohlen worden?

Gret. Nu freylich, es ist noch keine halbe Stund, so sind alle unsre Silberlöffel und unsre feine Wäsche gestohlen worden, meine Nachbarin hat einen Kerl in einen grauen Mantel hinausgehen gesehen, der hat es gewiß gestohlen.

Kneip. Auf die Weiß wär ich schon wiederum betrogen! (vor sich) weil ich nur nichts von den Dukaten gesagt hab, das ist noch das beste, sonst wär es wohl gar aus:

Gret. Bringst du mir das Gestohlene nicht wieder! so spann ich dich in Bock. Was ist es doch für ein Unglück für ein Weib, wenn sie einen dummen Mann hat. (ab

Siebender Auftritt.

Wirth, Kneip, und ein Gerichtsdiener.

Wirth. Wie geths mein lieber Herr Nachbar? ist es würklich die Wahrheit, daß man den Herrn bestohlen hat?

Kneip. Ja es ist nit anderst, Herr Nachbar, die Welt ist umkehrt wie ein Schuh, so gar gescheide Leuth können betrogen werden.

Wirth Ich darf gar nicht lang rathen, so will ich den Dieb errathen, denn ich weiß, was mir erst vor kurzem begegnet ist; es ist kein anderer Mensch, als der neugebackene Edelmann, von Schmalzhausen sein liederlicher Sohn.

Ge. Mit Erlaubniß, daß ich euch in die Rede falle, meine Herren, ist nicht hier der Meister Kneip anzutreffen?

Kneip. Da steht der Mann.

Ge Das ist gut, sey der Herr lustig, hüpfe der Herr ein wenig herum, der Herr hat grosse Ursache lustig zu seyn, denn ich bringe dem Herrn eine so freudenvolle Bottschaft, daß den Herrn vor Freude gleich der Schlag rühren sollte.

Kneip. Vor der Freud bedank ich mich; ich seh nicht, warum ich mich freuen sollte, ich habe ehender Ursache zu weinen, wenn ich an mein gestohlene Sachen gedenke.

Ge. Dies ist eben der Punkt, worüber sich der Herr freuen soll. Man hat vor kurzem einen liederlichen Taugenichts, welcher nicht allein seinen eigenen Vater um Hab und Gut gebracht, sondern noch andere böse Streiche begangen hat, gefänglich eingezogen; nach seiner Aussage gehört das Silber und die Wäsche dem Meister, welches ich auch auf Befehl meiner Obrigkeit dem Herrn einhändigen muß.

Kneip. Ja, alles gehört mein, alles gehört mein.

Wirth. Itzt kenn ich sie erst, mein Herr! sind sie denn itzo bey dem Staatswesen, sie waren ja vor kurzem bey dem Militair unter dem eisenfresserischen Regiment?

Ge. Ganz recht; allein ich hab quittiren müssen, ich war gar zu hitzig, gar zu martialisch.

Wirth. Es ist besser, was komt heraus mit den Hitzigkeiten.

Kneip. Appripo, Herr Altgesel von Gericht, haben sie nicht auch sechs Dukaten gefunden.

Ge. Diese hab ich als eine Discretion für die Mühe und für die Freude, die ich dem Herrn gemacht habe, behalten. Ich empfehle mich gar höflich. (ab

Kneip. Sey es, weil ich nur das andere wieder bekommen hab, ohne Unkösten lauft es nie ab und ich bin noch glücklich davon kommen, zuweilen tragen die Unkösten mehr aus, als das Gestohlene werth ist. Was wird mein Weib für eine Freud haben, wann sies hören wird. - Was seh ich! meine Tochter! - die Evakatel!

Achter Auftritt.

Evakatel und die Vorigen.

Ev. Gnad, Herr Vater, Gnad, Barmherzigkeit, und Mitleiden.

Kneip. Ich weiß nicht, bin ich itzt ein Meister, oder ein Lehrbue - - der Zorn - - wart du

aus-

ausgewechselte Dirn, ist das erlaubt, ich will dich klopfen, wie einen Absatz ⸗, wichsen will ich dich wie einen Drat, und zahren wie ein Juchten ⸗ ⸗ denn das kann ich so nit hingehen lassen, was werden die Meister beym Handwerk sagen? ich muß mich schamen, wann mir ⸗ ⸗

Ev. Zürne sich der Herr Vater nicht so sehr, ich bereue und beweine meinen Fehler, der nur in dem besteht, daß ich mit dem von Schmalzhausen auf den Ball gegangen bin, und mein Absehen nur dahingerichtet war, mich mit ihm in ein Ehverlöbniß einzulassen.

Wirth. Herr Nachbar verzeih ihr der Herr dießmal, fehlen ist ja menschlich, wer weiß was ihr der liederliche Mensch alles wird vorgeschwäzt haben? ein Weibsbild ist ja leicht verführt, sie sehen die Sach und die Folgen nicht so reif ein, wie wir Männer. Schenk ihrs der Herr, und zörne er sich nicht, der Zorn schadet ihm.

Kneip. Gar ohne Straf kann ich die Sach nicht geschehen lassen: du hast heurathen wollen, das soll auch deine Straf seyn. Den Meister Dideltap sollst du heurathen, und da braucht es izt gar kein Wiederspruch mehr.

Evak. Eh ich diesen zum Mann nehm, will ich lieber sterben; ich will einen Geraden, und keinen Buklichten

Kneip Er ist nicht buklicht, er hat nur eine kleine Warzen auf den Bukel

Evak. Nein Herr Vater, diesen nehm ich nicht, denn er sieht aus, als wenn er nicht bey sich

sich wäre. Ich will warten bis ihr Zorn sich legt, alsdenn werden sie sich schon besser bedenken. (ab.)

Kneip. Daß ist schon sein Naturel, daß er nicht bey sich ist, das hat nichts zu bedeuten. Aber geh nur; ich will dich schon zurecht bringen. Herr Nachbar, auf den Schroken und auf die Freud wollen wir ein gutes Glas Wein mitsamen trinken.

Wirth. Ja es lohnt wohl die Mühe. (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Gilbert, Schmalzhausen.

Gilb. Wie! was seh ich, ist dieß nicht Schmalzhausen, der hier auf mich zukömmt? welch ein elender Aufzug? was ist geschehen; gewiß ist geschehen, was ich ihm leyder schon lange vorgesagt habe.

Schmalzh. Ich unglükseeliger Vater! ich beweinnenswürdiger Mann! alle meine schöne Mittel, alles, was ich mit so grosser Mühe, mit so vielem Schweiß und saurer Arbeit gesammelt habe, hat mein Ehrvergessener Sohn durchgebracht, und mich in das äusserste Elend, in den erschröklichsten Zustand gesezt; nun muß ich es noch als eine besondere Gnade der Obrigkeit ansehen, wenn sie mir ein Plaz in einem Spittal einraumet.

Gilb. Unterthäniger Diener, Hr von Schmalzhausen, sie gehen gewiß nach Hofe, in den Rath; ..

Schm.

Schmalzh. Ey nach Hofe, in das Spittal mein lieber Herr Gilbert, in das Spittal gehe ich. Scherzen sie mit einem unglükseeligen Manne nicht, quälen sie mein Herz nicht noch mehr, das ohnehin auf das äusserste geplagt ist. Haben sie vielmehr Mitleiden, unterstützen sie mich mit gutem Rath, und trösten sie mich mit ihrer Freundschaft, ohne der ich in den äussersten Abgrund fallen muß.

Gilb. Aber was hab ich gesagt?

Schm. Ich erinnere mich nur mehr als zu viel; aber diese Erinnerung ist jezt zu spät, und für mich eine unerträgliche Marter, mein Herz kann diese Vorwürfe nicht ertragen; werther Freund, ich bin arm, durch meine allzugrosse Leichtglaubigkeit und Güte bin ich arm, ich seh es als eine Strafe des Himmels an, weil ich an den Ausschweiffungen meines Sohnes selbst schuld bin, da ich ihn immer mit Geld unterstützet, und die Ausübung aller seiner bösen Begierden befördert habe. O könnten doch alle Väter, die liederliche Kinder haben, sich an meinem Beyspiele ersehen, und ihrem Untergange entgehen, so wäre dieß noch ein Trost für mich, daß ich durch mein Uuglük zum besten meines Nebenmenschen etwas beygetragen hätte. So aber werde ich sehen müssen, daß ich vielleicht nur allein so thorrecht und blind gehandelt habe; ich gehe dahero ganz beschämt wohin mich mein Schiksal und mein Elend führen wird. (ab.)

Gilb. Wahrhaftig er dauert mich; aber so geht es allen, welche treumeinende Ermahnungen verspotten, und verlachen. Hier kömmt sein liederlicher Sohn von der Wache begleitet, es geht alles, wie ich es gedacht habe.

Zehnter Auftritt.

Fried. mit Wache und die Vorige.

Gilb. Gehorsamer Diener, junger Herr, wohin ist die Reise gerichtet, gewiß in eine Vestung, als Comandirender General? nicht wahr?

Fried. Ja mein Weeg ist leyder in eine Vestung, um allda meine Thorheiten in Ketten und schwerer Arbeit zu büssen.

Gilb. Das hab ich ihm schon lange vorgesagt, mein sauberer Knabe. Izt kann er in der Vestung die Corporals zu Gugelhupf und Hahnen machen, daß sie nicht zu stark über seinen Rüken kommen.

Fried. Ach! ich bereue meine vorige Thorheiten, aber zu spät. Ich habe nichts bessers verdient. Ich will dahero meine Strafe mit aller Gelassenheit ausstehen. Wollen sie sich aber erbarmen, so haben sie Mitleiden mit meinem armen Vater, den ich in das äusserste Elend gebracht habe. Er ist alt, und nicht mehr fähig sich zu ernähren, der Himmel wird sie dafür belohnen; ich aber gehe an das jenige Ort, das für meine Missethaten bestimmt ist. (ab.)

Gilb.

Gilb. Ich bekenne, daß ich im Anfange mich in eswas freute, daß dieses Unglük über sie gekommen ist; da ich aber sehe, daß das Elend auf beyde Seiten so groß ist, und daß beyde ihre Fehler von-Herzen reuen, so blutet fast mein Herz aus Mitleiden. Ich eile dahero dem armen Schmalzhausen nach, ich will ihm nach meinem Vermögen so lange ernähren, bis sich die Umstände ändern; und der Himmel vielleicht selbst sich seiner und seines Sohnes erbarmet. (ab.)

Lezter Auftritt.

Hannswurst, Caspar.

Casp. Nu mein lieber Hw. dir geht es, wie mir, du hast kein Herrn, und ich kein Dienst.

Hw. Das ist gut, mein lieber Caspar, so hat niemand mit uns was zu schaffen.

Casper. Aber, wer giebt uns zu essen?

Hw. Hast denn du einen Herrn gebraucht zum essen? Ich hab mir es nicht schaffen lassen.

Caspar. Ich ließ mir auch nicht schaffen, wann ich nur wust, wo ich was hernehmen könnt.

Hw. Ey es ist noch niemand erhungert; wir werden auch noch was bekommen; du hast es gar leicht, du bist ein starker Kerl; und

kannst brav arbeiten, aber ich hätt Ursach zu klagen, ich bin ein armes Krüppel, mir ist ein Finger länger als der andere; ich verlaß mich auf die fremden Sprachen, die ich alle hören kann; ich gieb einen Laquey ab; da werd ich mein Auskommen schon finden. (Beyde ab.)

Ende des Lustspiels.

2. Germ. 180/49

Der Postzug
oder
die noblen Passionen

Ein
Lustspiel
in
zween Aufzügen.

[Ayrenhoff, Cornelius Hermann v.]

Aufgeführt auf dem k. k. privilegirten Theater.

Zu finden beym Logenmeister.

WJEN,
bey Joseph Kurtzböcken, N. Oe. Landschafts- und Universitätsbuchdruckern.

1769.

kannst brav arbeiten, aber ich hätt Ursach zu klagen, ich bin ein armes Krüppel, mir ist ein Finger länger als der andere; ich verlaß mich auf die fremden Sprachen, die ich alle hören kann; ich gieb einen Laquey ab; da werd ich mein Auskommen schon finden. (Beyde ab.)

Ende des Lustspiels.

Klemm, Christian Gottlob,

<<Der>> Adeliche Käßstecher, Oder die bestraften Ausschweifungen seines liederlichen Sohnes Ein Lustspiel von drey Abhandlungen

Wien 1765

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090468-2
VD18 12535311-001